



# Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule ?

## Fachtagung 5.11.2008, Düsseldorf



# Inhalt

Vorwort	3
Anita Garth-Mingels, Kreisgeschäftsführerin AWO Düsseldorf Davorka Bukovčan, Hauptabteilungsleiterin Schulsozialarbeit, Offene Ganztagschule	
Bernd Flessenkemper, Vorstandsvorsitzender AWO Düsseldorf	4
Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster	6
Ulrich Thünken, Schulministerium NRW	20
Film von Ricarda Hinz	21
Johannes Horn, Jugendamt Düsseldorf	22
Workshop 1—Schülermitbestimmung—Ricarda Hinz	25
Workshop 2—Steuerung und Planung—Sandro Cardascia	26
Workshop 3—Qualitätssicherung—Dieter Eckert	27
Workshop 4—Bildungsprojekte—Nadine Frensch	29
Podium	30
Prof. Dr. Anke Spies, Universität Oldenburg	
Michael Mertens, Landschaftsverband Rheinland	32
Burkhard Hintzsche, Sozialdezernent Düsseldorf	35
Anhang—AWO Qualitätsmanagement Handbuch	38
Anhang—Medienresonanz	45

# Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule ?

AWO BUNDESAKADEMIE IN KOOPERATION MIT DEM  
AWO KREISVERBAND DÜSSELDORF E.V.



## Vorwort

Bildung ist das wichtigste Kapital des Menschen. Bildung vermittelt Persönlichkeit, sorgt für Chancengleichheit, sichert die Zukunftsfähigkeit und nachhaltige Integration jedes Einzelnen in Beruf und Gesellschaft.

Globalisierung und die damit verbundenen veränderten Erwartungen an die Kompetenzen der Menschen erfordern von der Schule als originäre Bildungsinstitution Veränderungen. Sie muss stärker ganzheitlich ausgerichtete Bildungs- und Erziehungsleistungen erbringen. Dies kann nur durch eine Öffnung und die Einbindung anderer Bildungspartner erreicht werden.

Jugendhilfe kann und sollte hier ihre sozialpädagogischen Kompetenzen, Methoden und Strukturen einbringen, um gemeinsam mit der Schule einen wichtigen Beitrag zur Bildung zu leisten. Insbesondere bei Schülerinnen und Schülern mit Schwierigkeiten kann sie ergänzende Hilfen anbieten.

Die Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf leistet vielfältige Hilfen zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen und hat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zahlreiche Heranwachsende auf ihrem

Weg zu einem selbstständigen Leben unterstützt. Dazu gehören sowohl die Angebote der Jugendhilfe wie zum Beispiel die Schulsozialarbeit an Schulen.

Auf einer Fachtagung der AWO Bundesakademie in Kooperation mit der Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf stellten wir uns Anfang November 2008 in Düsseldorf die Frage, „Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule“, um ihren ganzheitlichen Bildungsauftrag effektiv zu erfüllen?

Im Gespräch mit Lehrerinnen und Lehrern, mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen aus Schule und Jugendhilfe, mit Wissenschaftlerinnen und fachpolitischen Verantwortlichen wurde nach Antworten gesucht, die zukünftig durchaus in der Schule Bestand haben könnten.

Anita Garth-Mingels,  
Geschäftsführerin Arbeiterwohlfahrt  
Düsseldorf e.V.

Davorka Bukovčan,  
Hauptabteilungsleiterin Schulsozial-  
arbeit, Offene Ganztagschule, AWO  
Berufsbildungszentrum gGmbH



## Bernd Flessenkemper, AWO Vorstandsvorsitzender



Schulsozialarbeit im  
Museum Neanderthal.

**„Schulsozial-  
arbeit kann  
Jugendlichen  
Hilfestellung bei  
der Bewältigung  
von Krisen-  
situationen  
geben.“**

Dass diese Fachtagung stattfinden konnte, dafür möchte ich ausdrücklich dem AWO Bundesverband und persönlich Dieter Eckert danken sowie der Helene-Simon-Akademie der AWO. Sie haben mit finanzieller Unterstützung und Organisationstalent diesen Fachaustausch ermöglicht.

Sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukts für die Bildung bis zum Jahr 2015 hat Bundeskanzlerin Merkel auf dem Bildungsgipfel am Mittwoch beschlossen. Doch bis das Geld tatsächlich investiert wird, muss sich ein Jahr lang eine „Strategiegruppe“ damit befassen, woher die Mittel denn kommen sollen. Während Wirtschaftsverbände im Vorfeld des Gipfels den Fokus ihrer Forderungen auf kostenfreie Sprachförderung vor der Einschulung und die Senkung der Zahl der Schulabbrecher legten, sprachen sich andere für mehr Finanzierung von Hochschulen und Studenten aus. Auch der Übergang von der Schule in den Beruf wurde als Problemfeld erkannt, sowie die signifikante Zahl von bis zu 18.000 Abiturienten des Jahrgangs 2006, die sich angesichts von Studiengebühren gegen ein Studium entscheiden. Dies sind vor allem Frauen und junge Leute aus bildungsfernen Schichten. Die Ergebnisse, u.a. Verabredungen zur Halbierung der Zahl der jungen Menschen ohne Schul- und Berufsabschluss und die Schaffung eines Ganztagschulsystems, erinnern uns doch stark an die Diskussionen, die wir im Bildungsbereich der AWO schon vor 20, 30 Jahren geführt haben.

Dies zeigt vor allem, dass bislang noch ein klares Konzept mit deutlichen finanziellen Zusagen fehlt. Dass Handlungsbedarf besteht, ist offensichtlich – denn in keinem anderen europäischen Land hängt der Bildungserfolg so sehr von der sozialen Herkunft ab, wie in Deutschland. Alle direkten Investitionen in Bildung dürfen nicht außer Acht lassen, dass bildungsferne Schichten

und benachteiligte Kinder und Jugendliche frühzeitig in die Lage versetzt werden müssen, an Bildung überhaupt partizipieren zu können. Hier sehe ich nicht nur die Lehrer in der Pflicht, denn sie allein können nicht aufarbeiten, was in den Elternhäusern nicht geleistet wurde, oder geleistet werden konnte. Heute ist unstrittig, dass Schulsozialarbeit bei Kindern und Jugendlichen eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen spielen kann, die Voraussetzung für die individuelle und gesellschaftliche Integration sind. Die Begleitung von Schülerinnen und Schülern durch Sozialpädagogen und –sozialarbeiter in der Schule vermittelt ihnen so grundlegende Dinge wie die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Solidarität und Mitbestimmung.

Der 12. Kinder und Jugendbericht des Bundesfamilienministeriums im Jahr 2005 hat den besonderen Stellenwert der Schulsozialarbeit explizit erwähnt. Gleichzeitig zitiert dieser Bericht eine österreichische Studie, die besagt, dass deutsche Jugendliche im internationalen Vergleich schlechter abschneiden, was ihre sozio-politischen Kompetenzen angeht. So nehmen sie zum Beispiel in Punkto Bereitschaft, Migranten in der Gesellschaft zu akzeptieren, von allen Nationen den letzten Platz ein. Aufgrund der bekannten deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 und der Bemühungen um mehr interkulturelles Verständnis und Toleranz zeigt dies besonderen Handlungsbedarf. Gerade auch in einer Stadt wie Düsseldorf mit einem Migranten-Anteil von 18 Prozent (2007).

Schulsozialarbeit kann Jugendlichen Hilfestellung bei der Bewältigung von Krisensituationen geben. Dazu gehören Entwicklungsbeeinträchtigungen, die Kinder und Jugendliche durch Gewalt in der Familie erleiden, durch Drogenmissbrauch und Schulverweigerung.



## Bernd Flessenkemper, AWO Vorstandsvorsitzender

Wie die Sozialpädagogen und – arbeiter unter Ihnen am besten wissen, bedingen und verstärken sich all diese Probleme untereinander. Armut von Kindern und Jugendlichen führt zu einer Reihe der genannten Problemlagen. Denn wenn die Ressourcen fehlen und die Unterstützung aus dem sozialen Umfeld gering ist, dann kann sich ein Kind nicht optimal entwickeln. Und von Chancengerechtigkeit kann keine Rede mehr sein.

In unserer Stadt waren laut dem kommunalen Armutsbericht von 1999 22.000 Mädchen und Jungen zeitweise von Armut betroffen. Ein besonderes Armutsrisiko gilt für junge Menschen mit Migrationshintergrund und Kinder von alleinerziehenden Müttern oder Vätern. Gleichzeitig betont der Bericht: "Arme Schüler machen Schulen arm; reiche Kinder machen Schulen reich" – dies gilt sowohl für finanzielle Ressourcen als auch für persönliche Ressourcen, mit denen Kinder im Schulbesuch unterstützt werden können. Schulsozialarbeit kann hier intervenieren und zur Lebensbewältigung durch die Förderung von Alltagskompetenzen und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen.

Die AWO Düsseldorf kann sich wohl zu Recht als Vorreiter bezeichnen. Bereits 1981, mehr als 20 Jahre bevor das Bundesfamilienministerium in seinem Bericht die Schulsozialarbeit erstmals erwähnt, haben wir in Düsseldorf diesen Arbeitsbereich an Grundschulen nachhaltig aufgebaut. Damals hatte noch niemand daran gedacht, dieses soziale Angebot direkt an den Schulen zu installieren. Der Bereich Schulsozialarbeit ist von Davorka Bukovčan aufgebaut und gut aufgestellt: Inzwischen sind 10 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Bereich Schulsozialarbeit tätig sowie 163 Kolleginnen und Kollegen in der Offenen Ganztagschule, u.a. Sozialarbei-

ter, Sozialpädagogen und Erzieher. Schulsozialarbeit erfolgt an sechs Grundschulen, sechs Haupt- und Förderschulen, dezentral in zehn Stadtteilen. Insgesamt 1200 Kinder werden erreicht. Die Offene Ganztagschule erreicht an 20 Standorten in diesem Schuljahr zudem mehr als 1700 Kinder.

Konzeptionell liegen heute die Schwerpunkte der von der AWO geleiteten Schulsozialarbeit zum einen auf der präventiven Arbeit, wie zum Beispiel der Orientierung und Unterstützung beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit, beim Erwerb von sozialen Kompetenzen und dem Zugang zu kulturellen Werten und Bildungsinhalten. Dabei setzt die AWO auf die Arbeit in Netzwerken und die Multiprofessionalität. Lehrer, Sozialarbeiter, Künstler, Theaterpädagogen, Mediendesigner, Handwerker und Köche tragen dazu bei, dass die Kinder und Jugendlichen in der Vielfalt der Angebote eigene Ressourcen entdecken und entfalten können.

Zu den langjährigen Partnern der AWO zählen die Kunstsammlungen NRW, K20 und K21, das Museum Neanderthal, das Junge Schauspielhaus, die Vereinigung der Europäischen Spitzenköche „Eurotoques“, sowie die Industrie- und Handelskammer, die Schadow-Arkaden und bis vor einem Jahr, Rhein Fire – der American Football Club. Dies sind vielfältige, kreative Angebote, die zusammengekommen und kombiniert mit sozialpädagogischen Methoden, Kinder optimal fördern und anregen.

Ich denke, dass die Schulsozialarbeit ein lohnendes Arbeitsfeld und eine wertvolle Funktion in unserer Gesellschaft einnehmen kann. Und die Tagung diskutiert die interessante Frage, wie viel Schulsozialarbeit nötig ist.

**„Die AWO sieht sich in Düsseldorf als Vorreiterin der Sozialarbeit an Schulen.“**



Rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten die Fachtagung im Berufsbildungszentrum der Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf Flingern.

## Grundsatzreferat

### Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

**„Schulsozialarbeit alleine wird ein modernes Bildungsverständnis nicht umsetzen—sondern soziale Arbeit gemeinsam mit der Schule.“**



Prof. Dr. Karin Böllert

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

unser Moderator hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass ich so freimütig war, das mir gestellte Vortragsthema etwas abzuändern.

Mit dem Veranstalter hatte ich vereinbart, darüber zu sprechen, „wie viel Schulsozialarbeit die Schule braucht?“ Dass ich Schule eingeklammert habe, hängt nicht damit zusammen, dass ich die Schulsozialarbeit nicht als ein ganz zentrales Element der augenblicklichen Bildungsdebatte erlebe, sondern dass ich damit aber auch zugleich die These meines Vortrages zum Ausdruck bringen möchte, dass Schulsozialarbeit alleine ein modernes Bildungsverständnis nicht umsetzen wird, sondern dass insgesamt Soziale Arbeit—und hier stellvertretend die Kinder- und Jugendhilfe—herausgefordert ist, mit den Schulen gemeinsam zu einem neuen Bildungsprozess zu kommen.

Insgesamt möchte ich mit Ihnen vier Fragestellungen thematisieren:

- Zunächst werde ich kurz auf die Ausgangssituation eingehen, der augenblicklichen Bildungsdebatte eingehen und die ist am Besten beschrieben mit Unübersichtlichkeit.
- Daran anschließend möchte ich Ihnen ein umfassendes Bildungsverständnis skizzieren, für das sich in den letzten Wochen und Monaten ein neuer Begriff, aber auch ein neues Bildungskonzept durchzusetzen beginnt - das der Ganztagsbildung, dokumentiert in einem dicken Handbuch, was kürzlich herausgekommen ist.
- Der dritte Punkt wird sich dann damit beschäftigen, wie bislang die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe stattfindet. Hier würde ich Ihnen gerne auch ganz aktuelle Forschungsergebnisse aus einer bundesweiten Befragung vorstellen.



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

Das Ergebnis ist, soviel sei jetzt schon vorweggenommen: Schule und Jugendhilfe kooperieren punktuell miteinander, von einer strukturellen Gemeinsamkeit ist diese Kooperation noch meilenweit entfernt.

- Und zum Schluss möchte ich dann mit Ihnen gemeinsam die Frage erörtern, wie viel Jugendhilfe braucht die Schule denn nun eigentlich, um dem modernen Anspruch einer Ganztagsbildung gerecht zu werden?

Zunächst skizzenartig, mein Vorredner hat ja auch schon darauf verwiesen, die Ausgangspunkte der aktuellen Bildungsdebatte. Den Anfang machten die PISA-Studien, daran anknüpfend die IGLU-Studien, die ebenfalls wie PISA Kompetenzniveaus, in dem Fall aber bei Grundschulern und Grundschülerinnen, gemessen haben. Ergebnis, öffentlich dramatisiertes Ergebnis, dieser Studien war, dass die deutschen Schüler und Schülerinnen merklich schlechter sind, weniger kompetent sind als die Schüler und Schülerinnen anderer vergleichbarer Nationen im europäischen, aber auch im darüber hinausgehenden internationalen Kontext. Das Bildungsland Deutschland wurde als Wüste charakterisiert, das Land der Dichter und Denker schien der Vergangenheit anzugehören. Was für uns, aus der Sozialen Arbeit, aus der Kinder- und Jugendhilfe aber ein viel relevanteres Ergebnis war, auch darauf hat mein Vorredner hingewiesen, ist das Ergebnis, dass es kein anderes Bildungssystem weltweit gibt, das soziale Ungleichheit derartig zementiert, wie es das deutsche Bildungssystem tut. Die Konsequenz, die daraus gezogen

wurde, war zunächst eine ausgesprochene Reisefreudigkeit aller Bildungs- und anderer Politiker nach Finnland, dem PISA-Sieger, um zu schauen, welche Strukturen in Finnland eigentlich ausschlaggebend dafür sind, dass dieses Land den ersten Platz belegt hatte. Viele von denen, die in Finnland gewesen sind, und ich glaube es gibt mittlerweile keinen, der nicht da war, der sich mit diesem Thema beschäftigt, scheinen nicht ganz richtig hingeschaut zu haben. Charakteristisches Merkmal des finnischen Schul- und Bildungssystems ist nämlich, dass es keine Dreigliedrigkeit kennt. Die Selektionsfunktion von Schule, die charakteristisch für das bundesdeutsche Schulsystem ist, existiert in Finnland nicht. Das Ergebnis mit dem unsere Bildungspolitik und Bildungspolitikern wieder zurück nach Deutschland kamen, war: Wir brauchen eine Ganztagschule!

Eine Ganztagschule gibt es in Finnland nicht. Diese in sich schon sehr widersprüchlichen Ergebnisse und Reaktionen haben dann unterschiedlichste gesellschaftliche Institutionen dazu aufgefordert, ihre eigenen Bildungsvorstellungen zu formulieren. Wir haben den Bildungsbericht der Kultusministerkonferenz gehabt, wir haben, als einen sehr positiven Effekt der neueren Bildungsdebatte, erstmalig eine Bildungsberichterstattung in Deutschland. 2006 ist ein Nationaler Bildungsbericht und vor wenigen Monaten ist 2008 der zweite Bildungsbericht vorgelegt worden. Diese Aktivitäten führen dazu, dass wir erstmalig in Deutschland ein Bildungspanel haben werden. Das startet noch in diesem Herbst, das heißt eine kontinuierliche Datenerhebung und Interpretation zu

**Folgen von PISA:  
Bildungstourismus  
nach Finnland und  
die Forderung  
nach  
Ganztagschulen!**



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

**„Wer bildet eigentlich? Nicht nur die Schule, auch die Kinder- und Jugendhilfe!“**

allen bildungsrelevanten Fragestellungen. Aber nicht nur die Kultusministerkonferenz und die beteiligten Bundesministerien haben sich zur Bildungsdebatte geäußert, auch zahlreiche Gutachten anderer gesellschaftlich relevanter Bereiche. Stellungnahmen beispielsweise der Hans-Böckler-Stiftung, der Freien Wohlfahrtspflege, aber auch Reformvorschläge der Arbeitgeberverbände und der Wirtschaftsverbände haben dazu beigetragen, dass die Unübersichtlichkeit eher größer als kleiner geworden ist. Denn wenn man diese unterschiedlichen Papiere nebeneinander legt, wird man feststellen, dass sie nicht von einem einheitlichen Bildungsverständnis getragen sind.

Das heißt, die Frage „Was ist Bildung eigentlich?“, wird uneinheitlich beantwortet. Einigkeit herrscht auch nicht im Hinblick auf die Frage: „Wer bildet eigentlich?“. Bei der Frage „Wer bildet eigentlich?“, denken die Meisten in erster Linie an Schule, erst allmählich beginnt sich durchzusetzen, dass auch die Kinder- und Jugendhilfe eine entscheidende Bildungsinstitution ist, dass auch in ihren Bereichen Bildung stattfindet. Und, dass als dritter Kooperationspartner eines umfassenden Bildungsverständnisses auch die Familien aus ihrer Bildungsverantwortung, aber auch Bildungsbedeutung nicht entlassen werden können. Wie nun aber Eltern bilden, wie denn die Kinder- und Jugendhilfe bildet ist damit noch längst nicht beantwortet. Bei aller Unübersichtlichkeit gibt es aber auch einige Punkte, bei denen Einigkeit besteht.

### **Ursache von Ungleichheiten— das Bildungssystem**

Das ist einmal die gemeinsam getragene Feststellung, dass das Bildungssystem soziale Ungleichheiten verstärkt, wenn nicht sogar verursacht.

Dies ist bereits in der PISA-Studie herausgekommen, ist dann aber noch einmal durch die IGLU-Studien, also die Grundschuluntersuchungen, bestätigt worden, in denen, im Unterschied zu PISA, berechnet werden konnte, dass Kinder, die das gleiche Kompetenzniveau hatten oder sogar besser waren als andere Schüler und Schülerinnen, auf Grund ihrer sozialen Herkunft nicht die Möglichkeit hatten beispielsweise ein Gymnasium zu besuchen. Das immer wieder hervorgehobene Beispiel stellt die Tochter einer türkischen Migrantin, die als Putzfrau arbeitet, dar, die in der Untersuchung das höchste Kompetenzprofil erreicht hat, aber die Empfehlung zur Hauptschule bekommt, wohingegen der Sohn eines angesehenen Architekten, dessen Kompetenzniveau zu Wünschen übrig lässt, wie selbstverständlich die Überweisung an das Gymnasium erhält. Die Begründung, die Lehrer und Lehrerinnen für diese Ungleichbehandlung, bei gleichem oder vergleichbarem Leistungsniveau geben, bezieht sich dann wieder auf das Elternhaus. Dem Architektensohn wird unterstellt, dass er in einem Elternhaus aufwächst, das seinen zukünftigen Bildungsprozess förderlich wird unterstützen können, wohingegen der Tochter aus einem türkischen Migrantenhaushalt unterstellt wird, von bildungsuninteressierten Eltern aufgezogen zu werden. Eine weitere Einigkeit besteht bei aller Unübersichtlichkeit darin, dass das Bildungssystem nicht so bleiben kann, wie es ist. Es muss reformiert werden. Die Frage ist nur, wie weit denn die einzelnen Reformen reichen werden.

Das von meinem Vorredner als Bildungsgipfel titulierte Treffen der letzten Wochen, war allenfalls ein



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

Gipfelchen, aber kein Gipfel. Und die Frage ist, ob die Reformen, die für das Bildungssystem angeraten werden, tatsächlich dann auch den Namen „grundlegende Reform“ verdienen. Eine weitere Einigkeit besteht darin, dass Bildung viele Orte hat, dass Bildung nicht exklusiv nur in Schule stattfindet, sondern auch in außerschulischen Kontexten, etwas, was erfolgreich, jetzt beispielsweise durch das Kinderförderungsgesetz und den Ausbau der Kindertagesbetreuung dokumentiert ist.

Einigkeit besteht darin, dass Bildung nicht erst in der Schule beginnt, sondern bereits frühkindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse öffentlich verantwortet, gefördert und unterstützt werden müssen. Alles dies führt dazu, dass wir einen enormen Bedeutungszuwachs von Bildung erleben.

Nahezu alles wird unter Bildungsgesichtspunkten analysiert, betrachtet, bewertet. Das hängt damit zusammen, dass innerhalb der Bildungsdebatte sich einmal die Position durchsetzt, dass Bildung zum individuellen Schlüssel von Zukunft wird. Wer viel Bildung hat, wer gut gebildet ist, dessen individuelle Zukunft ist deutlich gesicherter, bietet wesentlich mehr Optionen, Handlungsspielräume und Wahlmöglichkeiten, als die von solchen Menschen, deren Bildungsniveau eher niedrig ist.

Dieses individuelle Zugangselement zu dem Bedeutungszuwachs von Bildung wird dann noch verstärkt dadurch, dass Bildung auch zum gesellschaftlichen Schlüssel von Zukunft wird, d.h. die Zukunft der Gesellschaft hängt davon ab, wie viel qualitativ hochwertige Bildung wir wie vielen Menschen zuteil lassen können.

Was sind jetzt, vor diesem Hintergrund, die Merkmale eines umfassenden Bildungsbegriffes? Hier gibt es drei Punkte die man von einander unterscheiden kann:

- Einmal gilt Bildung als die Aneignung sehr vielfältiger Kompetenzen.
- Wir erleben außerdem die Dreiteilung eines Bildungsbegriffes
- und aktuell die Konzeptualisierung einer Ganztagsbildung.

Bildung als Aneignung vielfältiger Kompetenzen wird damit begründet, dass heute eine zunehmende Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse zu verzeichnen ist, in denen junge Menschen groß werden, mit denen sie aber auch lernen müssen, umgehen zu können. Wir haben eine Beschleunigung des kulturellen und technischen Wandels, der kulturellen und technischen Entwicklung. Auch die ist nur bewältigbar, wenn hierzu entsprechende Kompetenzen vermittelt werden. Das führt dazu, dass die Vermittlung von Kenntnissen und Wissen von Interpretationen und Regeln der Jetzt-Situation alleine nicht ausreichend sein werden. Hinter dieser sehr abstrakten Formulierung verbirgt sich ein enormer Sprengstoff. Hinter dieser Formulierung verbirgt sich nämlich die These, dass das, was wir als Erwachsene wissen, können, gelernt haben, nicht ausreichend ist für die junge Generation zur Bewältigung, zur Gestaltung ihrer eigenen Zukunft.



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

„Bildungs-  
prozesse müssen  
jungen Menschen  
soziale  
Kompetenzen  
vermitteln.“

Lebenslanges Lernen ist eine Konsequenz, aber auch die Konsequenz, dass es heute nicht darum geht, bloß aktuell erforderliche Fertigkeiten, Kompetenzen zu vermitteln, sondern, dass Bildungsprozesse junger Menschen sehr viel stärker als bislang dadurch geprägt sein müssen, dass wir ihnen reflexive und soziale Kompetenzen vermitteln, zur Verfügung stellen, die es ihnen ermöglichen, zukünftig verantwortlich und begründet handeln zu können angesichts der Flexibilität ihres eigenen Umfeldes, angesichts auch des sozialen Wandels. Junge Menschen müssen heute lernen aktuelle Entwicklungen, Sachverhalte in einen historischen Kontext einordnen zu können, sie müssen lernen die Folgen ihres eigenen Handelns abzuschätzen und, vor dem Hintergrund der Notwendigkeit sich lebenslang bilden zu müssen, ist es sehr zentral, dass heutige moderne Bildungsprozesse insbesondere auf die Aneignung von Selbstbildungskompetenzen zielen. Ziel von Bildung ist damit dann nicht nur die Verfügbarkeit von unmittelbar verwertbarem Wissen oder berufsverwertbaren Fertigkeiten, sondern die Befähigung zu einer befriedigenden und gleichermaßen verantwortungsvollen Lebensgestaltung. Dieser Bildungsbegriff, dieses Bildungsverständnis wird dann auf drei unterschiedlichen Ebenen thematisiert.

### Formelle, nicht-formelle und informelle Bildung

Der 12. Kinder- und Jugendbericht stellt hier sehr ausführlich dar was formelle Bildung meint, was wir unter nicht-formeller bzw. informeller Bildung verstehen. Formelle Bildung hat ihren Ort im Schul- und Ausbildungssystem, sie folgt dabei festgelegten, transparenten, für alle nachvollziehba-

ren Regeln und Vorgaben, wie z. B. den curricularen Ordnungen des Unterrichts. Ihr Erfolg wird nach formalen Kriterien geprüft. Der Anspruch der Schule ist, trotz ihrer Selektionsfunktion, bei den Prüfungen alle gleich zu behandeln, für soundso viele Fehler gibt es noch eine drei, für soundso viele Fehler nur noch eine vier. Und für die formelle Bildung ist charakteristisch, dass der Erfolg der Teilnahme an diesen Bildungsprozessen ebenso zertifiziert wird, wie der Nichterfolg. Nicht-formelle Bildung sind ebenfalls geplante und auch gewollte Bildungsprozesse, die aber in Institutionen, wie die Kinder- und Jugendhilfe beispielsweise eine ist, oder wie die Schulsozialarbeit auch eine ist, stattfinden. Sie ist genauso wie die formelle Bildung professionell gestaltet. Die Teilnahme an diesen Bildungsprozessen geschieht aber, im Gegensatz zur Schule, freiwillig. Aus der fehlenden Freiwilligkeit zieht die Schulsozialarbeit immer den Zwangscharakter der formellen Bildung. Die Schule wiederum bezieht sich bei der Freiwilligkeit der Teilnahme der nicht-formellen Bildung immer darauf zu sagen, wir sind die einzige gesellschaftliche Institution, die alle Kinder und Jugendlichen erreicht und deswegen ist unser Stellenwert und unsere Akzeptanz auch größer als die vergleichbarer Bildungsinstitutionen. Nicht-formelle Bildung wird nicht bescheinigt, auch nicht benotet, kein Schulsozialarbeiter verteilt Noten. Sie ist in ihren Inhalten eher an den Einzelfällen, am Menschen orientiert, als an verallgemeinerten Inhalten, die unabhängig vom Subjekt gelten sollen. Informelle Bildung dagegen ist ungeplantes Lernen, sie folgt keinem Lehr-, Erziehungs- oder Hilfeplan. Der Kompetenzerwerb der informellen



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

Bildung findet insbesondere in der Familie statt, im Freundeskreis oder in der Freizeit. Ganztagsbildung als das neue, umfassende Bildungsverständnis geht nun davon aus, dass alle drei Bildungsprozesse formelle, nichtformelle und informelle Bildung von einer gleichen Bedeutung sind. Dass wir nicht mehr sagen können, an erster Stelle steht die formelle Bildung und, wenn wir Glück haben, an zweiter die nichtformelle und dann gibt es auch noch die informelle Bildung, sondern Ganztagsbildung konzeptualisiert eine gleichberechtigte Anerkennung unterschiedlich strukturierter Bildungsprozesse. Darüber hinaus hat Ganztagsbildung aber auch einen Ort und der Ort ist genau das Thema dieser Veranstaltung: Schule und Soziale Arbeit, Schule und Jugendhilfe, Schule und Schulsozialarbeit. Dabei geht die Ganztagsbildung aber davon aus, dass wir es mit der Verbindung von, im besten Fall, gleichberechtigten Institutionen zu tun haben, die gemeinsam und arbeitsteilig ein drittes neues Angebot schaffen.

### Schule und Jugendhilfe schaffen gemeinsam etwas Neues

Arbeitsteilig heißt hier nicht vormittags ist der Unterricht und nachmittags die Schulsozialarbeit, sondern beide Institutionen machen gemeinsam etwas Neues, was dann eben Ganztagsbildung sein soll. Die offizielle Definition, die Thomas Coelen und Hans-Uwe Otto in ihrem Handbuch formuliert haben, beinhaltet darüber hinaus noch sehr viel weitergehendere Elemente, von dem was Ganztagsbildung ist. Damit geht es nämlich um nichts Geringeres, als um die Entwicklung von Handlungsbefähigung und um die Sicherstellung von Verwirklichungschancen, unter der Prämisse

von Wohlergehen um eine positive Auffassung von Freiheit. Damit ist gemeint, Kinder und Jugendliche in die Lage zu versetzen, ihre subjektiven Vorstellungen von einem guten Leben in einem erweiterten Optionsrahmen nachgehen zu können. Hierfür gilt es neue Ansätze durch eine innovative und zugleich verfügbare Bündelung von Lern-, Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen.

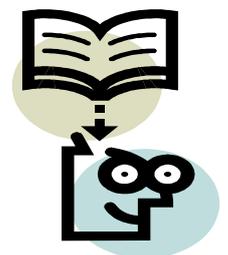
### Capabilities Approach— Gerechtigkeit in der Bildung

Wie kommen diese Autoren, wie andere im Übrigen auch, dazu, als Ziel von Bildung, die Entwicklung von Handlungsbefähigung und die Sicherstellung von Verwirklichungschancen zu definieren? Dieser Ansatz von Ganztagsbildung bezieht sich auf ein neues gerechtigkeitstheoretisches Verständnis, capabilities approach genannt, begründet von Amartya Sen, einem Ökonomen, der für dieses Gerechtigkeitskonzept mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden ist, was er dann weiter mit der Sozialphilosophin Martha Nussbaum ausdifferenziert hat. Sie waren sich auch nicht in Allem einig, aber die Unterschiede zwischen den Beiden werde ich hier jetzt nicht vorstellen.

Dieses Gerechtigkeitskonzept hat zur Zeit eine enorme Popularität. Bereits der zweite Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung hat seine Analysen mit diesem Gerechtigkeitskonzept begründet. Und der in diesem Jahr, in der Nachbarschaft, also in Essen stattgefundene Kinder- und Jugendhilfetag hat sich mit seiner Erklärung ebenfalls diesem Gerechtigkeitsverständnis angeschlossen.

Was heißt jetzt nun aber capabilities approach für unseren Kontext, was

**Formelle,  
informelle und  
nicht-formelle  
Bildung sind  
gleichbedeutende  
Komponenten der  
neuen Ganztags-  
bildung**



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

„Schule hat die Aufgabe, Bildungswünsche von Kindern zu verwirklichen.“

heißt Befähigung und Verwirklichung? Beide, Sen und Nussbaum, unterscheiden zwischen Verwirklichungschancen und Handlungsbefähigung. Verwirklichungschancen lassen sich konkretisieren als die vorfindbare Lebensqualität, die Merkmale einer sozialen Infrastruktur, die materielle Absicherung, der Bildungshintergrund des Elternhauses, die Ausstattung des Wohnraumes und Ähnliches; das was wir als klassische Indikatoren auch zur Unterscheidung von sozialen Zugehörigkeiten kennen. Die Forderung dieses Gerechtigkeitsansatzes besteht darin, dass alle Menschen die gleichen Verwirklichungschancen haben sollen. Mit anderen Worten: Schule darf nicht mehr zum Einfallstor sozialer Ungleichheit, sozialer Benachteiligung werden, sondern Schule erhält vor diesem Hintergrund die Aufgabe, für alle Kinder gleichermaßen die Verwirklichung ihrer Bildungsaspirationen, ihrer Bildungswünsche zu sein, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Jetzt könnte man sagen, das ist doch klassisch, so haben schon immer einige gedacht, die sich mit Gerechtigkeit auseinander gesetzt haben, allen das Gleiche. Die Gegner waren eher für das Konzept einer Leistungsgerechtigkeit, der, der mehr leistet, soll eben auch mehr haben als der Andere und das wäre dann auch noch gerecht.

### Das Wahrnehmen von Bildungschancen unterstützen

Mit beiden Gerechtigkeitsverständnissen wollen Sen und Nussbaum aber nicht das Allermeiste zu tun haben, weil sie den Ansatz von Verwirklichungschancen, von struktureller Lebensqualität ergänzen um den Begriff der Handlungsbefähigung. D. h. es geht darum, Menschen dazu in die Lage zu versetzen, die Chancen, die in

ihrem sozialen Raum, in ihrem gesellschaftlichen Kontext vorhanden sind, auch nutzen, auch wahrnehmen zu können und einen Lebenswurf zu entwickeln, der selbstbestimmt entsteht durch das Abwägen unterschiedlicher Chancen und durch die Begründung, warum ich mich für den einen Weg und nicht für den anderen entschieden habe. Für die Schuldebatte oder die Bildungsdebatte würde dieses bedeuten, dass selbst dann, wenn Schule nicht mehr soziale Ungleichheit, soziale Benachteiligung befördert, dies immer noch kein gerechtes Bildungssystem wäre, weil erst die zweite Forderung erfüllt sein müsste, dass Schule die Menschen, die in diese Bildungsinstitutionen gehen, dazu in die Lage versetzen muss, die Chancen, die Bildung beinhaltet, auch nutzen zu können. Damit ist nicht gemeint, dass alle unbedingt das Abitur machen sollen, dass alle studieren müssen, aber damit ist gemeint, dass jeder die Chance haben muss, wenn er es tun möchte. Das ist mit der Handlungsbefähigung als wesentlicher Ergänzung der Verwirklichungschancen gemeint. Nussbaum charakterisiert sehr nachvollziehbar, dann das, was eine gerechte Gesellschaft sich auferlegt, was sie ausmacht. Und man könnte an dieser Stelle die Definition auch ergänzen, indem man sagt: Nicht nur eine gerechte Gesellschaft, sondern ein gerechtes Bildungssystem löst als öffentliche Aufgabe die Verpflichtung ein, jedem Menschen die materiellen, institutionellen sowie pädagogischen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, die ihm einen Zugang zu einem guten menschlichen Leben eröffnen und ihn in die Lage versetzen, sich für ein gutes Leben und Handeln zu entscheiden.



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

Die Attraktivität dieses Gerechtigkeitsverständnisses besteht im Übrigen auch darin, dass es die einzige Gerechtigkeitskonzeption ist, die auf die Notwendigkeit pädagogischer Bedingungen und Einflussnahme verweist. **Schule und Jugendhilfe in Ganztagsbildung**

Wie gestaltet sich nun die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule, wie sind eigentlich die Ausgangsbedingungen dafür, dass es so etwas wie Ganztagsbildung geben könnte? Hier sind vor zwei Wochen in einer Pressekonferenz zentrale Ergebnisse der Studie zur Entwicklung der Ganztagschulen vorgestellt worden. Bei den Forschern und Forscherinnen handelte es sich um ein riesengroßes Konsortium, sprich alle großen Forschungsinstitutionen im Bildungswesen sind an dieser Studie beteiligt, die begleitend zur Einführung und zur Verbreiterung des Ganztagschulsystems in Deutschland Befragungen durchführt. Die erste Befragung hat 2005 stattgefunden, die jetzt, wie gesagt, erst in einer Pressekonferenz veröffentlichten Ergebnisse sind berechnet worden auf Grund der Befragungen von 2007.

Insgesamt haben 373 Schulen an dieser Befragung, aus 14 Bundesländern, teilgenommen. Über 18.000 Eltern sind befragt worden, über 26.000 Schüler und Schülerinnen, 313 Schulleitungen, etwas mehr als 6.700 Lehrer und Lehrerinnen, 820 Kooperationspartner, also die, die auch hier heute sitzen und 1.665 pädagogisch tätige Personen, das sind die, die Schulsozialarbeit und außerschulische Angebote in Ganztagschulen machen.

Was sind nun die zentralen Ergebnisse? Zunächst ist erst mal positiv fest-

zuhalten, dass das Angebot an Ganztagschulen sich erweitert hat. D.h., dass wir wesentlich mehr Ganztagschulen haben, als dies noch 2005 der Fall war, wobei man auch das nicht häufig genug betonen kann, weil es sich um eine bildungspolitische Erfolgsgeschichte handelt, die insgesamt in der Bildungsgeschichte Deutschlands nichts Vergleichbares hat.

### Vorbehalte gegen Ganztagschulen in NRW

Als die Ganztagsgrundschulen beispielsweise in Nordrhein-Westfalen eingeführt werden sollten, gab es auf allen Seiten allergrößte Vorbehalte. Lehrer, Lehrerinnen waren skeptisch, die Jugendhilfe hat gesagt, die nehmen uns die Kinder weg, die Eltern hatten Befürchtungen, dass ihr Kind von Schule überfordert ist, keine Freizeit mehr hat, keine Zeit für außerschulische Aktivitäten und heute, nur wenige Jahre später, entscheiden Eltern „welche Grundschule soll mein Kind besuchen?“ vorrangig danach: Gibt es ein Ganztagschulangebot? Aber innerhalb dieser Ganztagschulen, und das gilt sowohl für die Grundschule, als auch für die Sekundarstufe, hat sich das Angebot auch erweitert. Dabei haben lernbezogene Angebote an Bedeutung gewonnen, die insgesamt von mehr Schülerinnen und Schülern genutzt werden als dies am Anfang der Fall war. D.h., wenn eine Schule Ganztagschule ist, nutzen an allen Schulen weit über 50% der Schüler und Schülerinnen das entsprechende Angebot und das über alle Jahrgangsstufen hinweg. Bei den Schülern und Schülerinnen besonders beliebt sind freizeitbezogene Angebote und AGs. Allerdings haben lernbezogene Angebote deutlich stärker

**„Die Frage, welche Grundschule soll mein Kind besuchen, beantworten Eltern danach, ob es ein Ganztagsangebot gibt oder nicht.“**



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

zugenommen und werden auch vermehrt genutzt.

### Ganztagschule wird von allen sozialen Schichten genutzt

Nutzungsunterschiede, und das ist ein ganz zentrales Ergebnis im Hinblick auf soziale Selektivität, sind nicht mehr erkennbar. Während anfänglich z. B. die offene Ganztagsgrundschule in Nordrhein-Westfalen überwiegend von solchen Schülern und Schülerinnen genutzt wurde, deren Eltern, im weitesten Sinne, aus sozial gehobeneren Schichten stammten (den anderen war das Angebot auf Dauer tendenziell zu teuer), hat sich diese Selektivität mittlerweile aufgehoben. Ganztagschulen tragen nicht dazu bei, soziale Ungleichheit zu verstärken. Sie scheinen tatsächlich ein möglicher Weg zu sein, diese soziale Selektivität von Schule abzubauen. Schüler und Schülerinnen beurteilen die Angebote, im Übrigen von Anfang an, sehr positiv. Sie sagen beispielsweise, bezogen auf die Schüler-Betreuer-Beziehung, also bezogen auf die außerschulischen Angebote in Schule, dass Schüler und Betreuer meistens sehr gut miteinander auskommen. Bezogen auf die Schülerorientierung sagen sie, es wird darauf geachtet, dass möglichst alle Schüler aktiv etwas erarbeiten. Und auch den sozialen Nutzen schätzen Schülerinnen und Schüler sehr hoch ein, indem sie betonen, dass sie in den Angeboten, außerhalb des Unterrichtes, neue Freunde und Freundinnen kennen gelernt haben. Und auch der Lernnutzen dieser Angebote ist den Schülern und Schülerinnen durchaus bewusst, weil sie nämlich mehrheitlich sagen: Ich lerne in den Angeboten Dinge, die mir beim Lernen im Unterricht helfen, also sie stellen durchaus eine positive Wirkung von außerunterrichtlichen Ange-

boten auf den Unterricht selbst fest. Die Schulleitungen sind, in aller Regel, auch überzeugte Vertreter des Ganztagsschulansatzes, sehen auch, dass sich im Laufe der letzten Jahre die räumliche Situation für Ganztagschulen durchaus verbessert hat, kritisieren aber die mangelhafte Personalausstattung, Finanzausstattung des außerunterrichtlichen Anteils von Ganztagschulen; und das zu Recht. Für uns, vor dem Hintergrund eines Ganztagsbildungskonzeptes, ist aber entscheidend, dass Ganztagsangebote und Unterricht nur sehr selten miteinander verknüpft sind. Es gibt kaum veränderte Zeitstrukturen an Ganztagschulen. Unterricht ist 45 Minuten, klingeln, 45 Minuten, Pause, klingeln, 45 Minuten. Er hört nach wie vor am Mittag oder frühen Nachmittag auf und dann erst beginnt die Schule eine Ganztagschule zu sein. Die ist aber in aller Regel weit entfernt von eigentlich zentralen unterrichtlichen Angelegenheiten. Dass das so ist kommt unter anderem auch darin zum Ausdruck, dass die Zusammenarbeit bei erzieherischen Problemen, also die Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Lehrern und Lehrerinnen stark zugenommen hat. Wir haben hier also die Ausweitung dessen, was wir schon lange vor dieser Bildungsdebatte als Schulsozialarbeit wahrgenommen haben. Die Zusammenarbeit in anderen Bereichen ist dem gegenüber leider stark rückläufig.

### Trend zur Kooperation rückläufig

Bezogen auf die Primarstufe beispielsweise, sagen die beteiligten Lehrerinnen und Schulsozialarbeiter, Sozialpädagogen und andere pädagogisch Tätige: Mehr als einmal monatlich tauschen wir uns über sozialerzieherische Probleme mit den Schülern aus,

„Ganztagsangebote und Unterricht sind nur sehr selten miteinander verknüpft“



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

erörtern die schülerbezogenen Fragen gemeinsam. In der Grundschule findet auch noch eine Absprache statt zwischen Lehrern und anderen Pädagogen, was Hausaufgaben anbelangt. Aber was bereits die Abstimmung von Projekten, AGs, gemeinsamen Kursen, auch die Absprachen mit Schulleitungen anbelangt, ist hier ein rückläufiger Trend unübersehbar. Schulen haben dabei viele Kooperationspartner. Aber die strukturelle Verbindung über Verträge und Gremien stagniert auf sehr niedrigem Niveau, d.h. nicht nur Schulsozialarbeit als Inhalt wird in Ganztagschulen ausgeweitet, auch die, nicht immer positive, Verankerung von Schulsozialarbeit in Schule wird über das Ganztagschulsystem reproduziert. Damit ist gemeint, dass Schulen in aller Regel fünf bis sechs Kooperationspartner haben, wenn sie Ganztagschule sind. Der beliebteste Kooperationspartner sind die Sportvereine und an zweiter Stelle tritt dann die Kinder- und Jugendhilfe mit unterschiedlichen Angeboten auf.

Was fehlt ist, dass diese Angebote, diese Kooperationen in irgendeiner Weise geregelt sind. Was insbesondere für diejenigen, die außerunterrichtliche Angebote machen, mit einer erheblichen Unsicherheit einhergeht. Was im Übrigen so gut wie völlig fehlt, ist, dass beispielsweise an Schulkonferenzen, an Elternsprechtagen oder an anderen Gremien der Schulen beteiligt sind, die außerunterrichtliche Angebote machen. Eltern sind im Übrigen sehr zufrieden mit der Ganztagschule. Sie wünschen einen flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule, über alle Jahrgangsklassen und Schulformen hinweg, sprechen sich aber auch dafür aus, dass

die individuelle Förderung des einzelnen Kindes an Ganztagschulen weiter ausgebaut wird. D.h. Eltern reagieren mit den zunehmenden Druck: „Bilde dein Kind, du bist verantwortlich dafür, dass dein Kind eine gute Bildung erfährt“, damit, dass sie eben diese individuelle Förderung, die keiner alleine leisten kann, eben dann von Ganztagschule auch einfordern. Kinder voll erwerbstätiger Mütter sind im übrigen diejenigen, die am regelmäßigsten am Ganztagsangebot teilnehmen.

Aber auch die Kinder nicht erwerbstätiger Mütter gehen zunehmend mehr zu einer Ganztagschule, nutzen die aber an weniger Tagen als die der voll erwerbstätigen Mütter.

### Genug Zeit für die Familie— trotz Ganztagschule

Und eine Befürchtung, die anfänglich die Ganztagschulen begleitet hat, nämlich die Befürchtung, dass das Familienklima durch die Ganztagschule negativ beeinflusst würde (wir haben dann noch weniger gemeinsame Zeit, „Familie wird noch mehr durch Schulvorgaben dominiert“) diese Befürchtung ist empirisch widerlegt worden. Es gibt keinen negativen Einfluss der Ganztagschulen auf das Familienklima, nicht auf die Familienbeziehungen. Es gibt sogar einen positiven Einfluss, der entsteht, wenn in den Ganztagschulen die Hausaufgaben gemacht werden und damit Familienalltag nicht mehr belastet ist. Leider ist dieses klassische Bildungsinstrument Hausarbeiten aber so stark verankert im bundesrepublikanischen Bildungssystem, dass selbst an Ganztagschulen die Schüler häufig noch mit Hausaufgaben wieder nach Hause kommen.



**„Eltern wünschen einen flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule“**

## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

### Ganztagsbildung in der Schule

Sind Ganztagschulen somit ein Beitrag für Ganztagsbildung? Man könnte sagen: Ja, der Tendenz nach, weil sie erst mal ein Angebot zur Verfügung stellen, was offensichtlich auf eine hohe Zustimmung bei allen Beteiligten stößt. Sie sind auch ein Beitrag für Ganztagsbildung in so fern, dass die individuelle Förderung des einzelnen Schülers sich hier sehr positiv entwickelt, und, dass soziale Disparitäten hier nicht verstärkt werden. Skeptischer ist man aber im Hinblick auf die Frage der gemeinsamen Konzeptionsentwicklung und -planung, der mangelhaften Kooperation zwischen den beteiligten Fachkräften und einer fehlenden flexibleren Zeitorganisation von Unterricht und Nicht-Unterricht in Ganztagschulen. Denken Sie daran: Ganztagsbildung heißt, zwei Institutionen schaffen gemeinsam etwas Neues. Davon sind die Ganztagschulen noch weit entfernt.

### Mehr als Hausaufgabenhilfe

Jugendhilfe hat ihren Schwerpunkt in der Ganztagschule in Aufgabenbereichen, die auch schon die klassische Form der Schulsozialarbeit wahrgenommen hat. Sie macht Hausaufgabenbetreuung, ist in der Mittagsbetreuung aktiv, beaufsichtigt Freizeitaktivitäten, ist schwerpunktmäßig verankert in spezifischen Fördermaßnahmen für einzelne Schüler und Schülerinnen und, zur Überraschung aller Forscherinnen und Forscher, ohne dass es dafür bislang eine Erklärung gäbe, ist ein Schwerpunkt der Jugendhilfe das Angebot von naturwissenschaftlichen Inhalten im außerschulischen Bereich. Während alle anderen Unterrichtsfächer, Unterrichtsinhalte, von Schulsozialarbeit eigentlich gemieden werden, ist das im naturwissenschaftlichen Be-

reich, keiner weiß warum, anders. In der Sekundarstufe bleibt das zurückhaltende Engagement im Bezug auf fachnahe Themen, also auf Unterricht bestehen. Hier kristallisieren sich dann noch stärker die Schwerpunkte Benachteiligtenförderung bzw. Schulsozialarbeit, als die Kernelemente des Engagements der Jugendhilfe an Schulen, heraus.

Wenn man dieses Ja-aber, vielleicht, entweder-oder betrachtet, stellt sich die Frage, ob für die Jugendhilfe in Ganztagschulen eigentlich alles beim Alten bleibt, oder begibt sie sich gemeinsam mit Schule auf den Weg der Ganztagsbildung? Um diese Frage beantworten zu können, kann Jugendhilfe, Sozialarbeit an Schulen, an Erfahrungen der Schulsozialarbeit durchaus produktiv anknüpfen.

### Erfolgsfaktor Kooperation

Thomas Olk und andere Kollegen, die sich seit Jahrzehnten mit der Schulsozialarbeit auseinandersetzen, haben bestimmte kritische Erfolgsfaktoren für eine gelingende Schulsozialarbeit herausgearbeitet. Zentral ist, dass es innerhalb der Einzelschule Kooperationsstrukturen gibt zwischen Schulsozialarbeit und den Lehrern der Schulleitung. Dies allein ist aber nicht ausreichend. Hinzukommen müssen kooperative Arbeitsstrukturen auf der lokalen und auf der regionalen Ebene.

Es ist auch für Schüler und Eltern nicht hinnehmbar, dass, wenn man bei der ersten Ebene stecken bliebe, es dem Zufall überlassen bleibt, ob der Lehrer gut mit dem Schulsozialarbeiter kann und es deswegen ein gutes Angebot gibt, obwohl es keine darüber hinausgehenden verbindlichen Regelungen gibt.

„Kooperationen zwischen Schule und außerunterrichtlichen Angeboten sind zu wenig geregelt.“



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

### Sozialarbeit in Schul- und Jugendhilfe-Pläne integrieren

Schulsozialarbeit fehlt nach wie vor in Jugendhilfe und Schulentwicklungsplanungen. Gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und einer sich darauf bezogenen Radikalisierung von Schulentwicklungsplanung (welche Schule hat eine Überlebenschance und welche keine?) könnten auch bei der Entscheidung für den Ausbau, aber auch für die Schließung von Schulen qualitativ hochwertige Angebote der Schulsozialarbeit ein wichtiges, wenn nicht sogar ein sehr zentrales Entscheidungsmerkmal sein. Dies übrigens auch aus der Perspektive der Eltern.

Was wir darüber hinausgehend brauchen, ist eine systematische Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften und Fachkräften der Jugendhilfe. Wir sind in Münster eine der größten Lehrerbildenden Institutionen Deutschlands, sind an dem Fachbereich 06 aber auch eine der größten Institutionen, was die außerschulischen pädagogischen Handlungsfelder anbelangt, mit einem sehr zentralen Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendhilfe.

Es gelingt uns nicht, diese beiden Studierendengruppen zusammenzuführen, obwohl wir wissen, dass eine gemeinsame Fort-, Weiter-, wenn nicht sogar Ausbildung hier dazu beitragen kann, gegenseitige Vorurteile, die die Kooperation in Schule massiv prägen, schon an der Stelle abzubauen, oder gar nicht entstehen zu lassen. Was wir darüber hinaus allerdings auch noch haben müssen, ist eine rechtlich andere Absicherung der Schulsozialarbeit. D. h. diejenigen, die die vehementen Fachvertreter der Schulsozialarbeit sind, treten dafür ein, dass ihr

Aufgabengebiet dezidiert im SGB VIII verankert und auch konkreter beschrieben wird.

### Finanzielle Absicherung und Gestaltungsspielräume

Insbesondere geht es aber allen darum, dass Ganztagschule und Schulsozialarbeit nicht umsonst zu haben sind, sondern die Qualität dieses Angebotes auch davon abhängig ist, wie eine finanzielle Absicherung dieses Angebotes aussieht. Und auch davon ist Ganztagschule im Augenblick noch weit entfernt.

### Den Bildungsauftrag von Schule und Sozialarbeit klären

Kritische Erfolgsfaktoren für den Ganztagsbetrieb, die an die Erfahrungen der Schulsozialarbeit anknüpfen, wären dann Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume der Einzelschule. Bezogen auf beide Berufsgruppen wäre aber auch zentral, dass der Bildungsauftrag geklärt wird: Machen wir gemeinsam Bildung, gestalten wir gemeinsam Bildungsprozesse oder bleibt Schule formelle Bildung, und den nicht-informellen Bildungsanteil holen wir uns ein bisschen über Schulsozialarbeit oder andere Angebote rein?

D.h., es gilt auch hier, wie schon bei der Schulsozialarbeit, Kooperation auf gleicher Augenhöhe. Darum sind alle beteiligten Akteure als gleichberechtigte Gestalter eines Bildungsprozesses zu begreifen. Dabei geht es nicht darum, dass die Schule Kinder- und Jugendhilfe werden soll, oder, dass die Schulsozialarbeit Schule, Unterricht, werden soll. Es geht darum, ein Verhältnis von Kooperation und Distanz auszubalancieren, die Eigenständigkeit der Institution in der Kooperation selbstbewusst zu vertreten.

**„Ganztagsbildung heißt, zwei Institutionen schaffen gemeinsam etwas Neues“**



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

**„Den  
Bildungsauftrag  
klären und auf  
Augenhöhe  
kooperieren!“**

Dies gelingt am ehesten, wenn eine doppelte Öffnung der Angebote institutionell verankert wird, nämlich, die Verknüpfung von einzelfall- und gruppenbezogenen Probleminterventionen mit offenen Angeboten, die für alle Schülerinnen und Schüler gelten, die dann aber auch wieder in das Kooperationsfeld des Unterrichts integriert werden sollten. Warum sollen Lehrer, Schulsozialarbeiter nicht Projekte, AGs gemeinsam gestalten? Warum sollen nicht Lehrer auch die außerunterrichtlichen Dinge mitverantworten können?

Zum Schluss einige kurze Perspektiven, die, zugegebenermaßen, nicht nur von Optimismus geprägt sind. Wir haben es nämlich gegenwärtig auf der Seite der Kinder- und Jugendhilfe mit einem erheblichen Unbehagen mit der Bildungsdebatte zu tun. Zunächst betont Kinder- und Jugendhilfe, wie ich finde zu Recht, dass das Aufwachsen, Kindheit und Jugend mehr als nur Bildung ist. Ganztagsbildung darf nicht dazu führen, dass Angebote der allgemeinen Förderung Freiräume Lebensräume, die von Kindern selbsttätig gestaltet, erlebt, mit Inhalten gefüllt werden können, zu Gunsten eines allumfassenden Bildungsverständnisses geopfert werden. Dahinter steckt auch die Befürchtung, dass Bildung sehr stark auf Verwertungskontexte bezogen wird. Wir müssen für unsere Zukunft bilden. Wir müssen gut gebildet sein, um Arbeitsmarktchancen zu haben. Wir sollen alle bilden, damit wir kein Armutproblem mehr haben. Aber Kinder und Jugendliche leben im Hier und Jetzt und haben einen Anspruch darauf, auch jenseits von Zukunftserwartungen, dieses Hier und Jetzt „bildungsfrei“ bzw. frei von verwertungsorientierten Bildungsansprüchen und –anforderungen auch erle-

ben zu können. Die Kinder- und Jugendhilfe ist auch deswegen sehr zurückhaltend, was die Bildungsdebatte angeht, weil sie befürchtet, fünftes Rad am Wagen der Bildung zu sein. Hier werden von der Kinder- und Jugendhilfe diejenigen Dinge reproduziert, die sie meint in der Schulsozialarbeit erfahren zu haben. Wir waren immer nur Anhängsel an Schulen.

### **Kinder- und Jugendhilfe sollte ihren Bildungsauftrag vertreten**

Die Lehrer haben sich entlastet, in dem sie uns die problematischen Schüler geschickt haben und sie ungestört ihren Unterricht weiter machen konnten. Alles das wollen wir nicht. Ich glaube, dass Kinder- und Jugendhilfe, wenn sie ihren eigenen Bildungsauftrag offensiver vertreten würde, in die Bildungsdebatte mit wesentlich mehr Selbstbewusstsein und auch mit Ansprüchen an Schule herantreten könnte, als sie dies bislang tut. D.h. nicht, dass Kinder- und Jugendhilfe nicht auch die Aufgabe hätte, Allmachtsphantasien von Bildung offen zu legen. Allmachtsphantasien von Bildung beziehen sich aus der Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe darauf, dass mit einem Mehr an Bildung alle gesellschaftlichen Probleme gelöst sein sollen. Wenn Sie sich die entsprechenden Verlautbarungen ansehen, werden Sie dort Formulierungen finden wie: „wenn es uns gelingt alle zu bilden, haben wir kein Armutproblem mehr“. Also die sozialen Problemlagen, die Ungleichheitsstrukturen der bundesrepublikanischen Gesellschaft werden zur Zeit fast durchgängig mit einem Mangel an Bildung erklärt und begründet. Das ist ein viel zu hoher Anspruch an Bildung, wird aber auch den Ungleichheitsstrukturen in ihren Verursachungsfaktoren nicht gerecht.



## Prof. Dr. Karin Böllert, Universität Münster

Von daher ist Ganztagschule sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, wird alleine aber dem Anspruch von Ganztagsbildung und der Schaffung von mehr sozialer Gerechtigkeit nicht genügen können.

Und ein letzter Punkt, der die Skepsis von Kinder- und Jugendhilfe auch begründet, ist der, dass die unterschiedlichen Träger, vor allem aber auch die unterschiedlichen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, bezogen auf die Bildungsdebatte, uneinheitlich reagieren. Während die Schulsozialarbeit sich auch in dieser Bildungsdebatte gut aufgehoben, vielleicht sogar noch mehr anerkannt fühlt, als dies vorher der Fall war, während andere in Form von Sportaktivitäten keine Berührungspunkte mit Ganztagschule haben, sieht das bei den Jugendverbänden beispielsweise schon ganz anders aus. Die befürchten, dass durch die Ausdehnung des Ganztages der Freiraum für zivilgesellschaftliches Engagement außerhalb von Schule und damit auch ihre Mitglieder und potentiellen Ansprechpartner verloren gehen. Kritischer ist im Augenblick die Kinder- und Jugendarbeit aufgestellt. Die aktuellen Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik lassen sich hier als die dramatische Tendenz eines radikalen Abbaus von Stellen in der Kinder- und Jugendarbeit lesen. Ungefähr 28% aller Stellen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sind im Zeitraum von 2002 bis 2006 abgebaut wurden, regional sicher sehr unterschiedlich, ich sehe schon das Stirnrunzeln hier aus Düsseldorf, wo sicherlich alles ganz anders ist. Aber der Punkt ist der, dass mit dem Argument, „wir brauchen nicht mehr so viele Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, wenn immer mehr Schü-

ler und Schülerinnen Ganztagsangebote nutzen“, Angebote dieser Träger abgebaut werden. Die empirischen Studien, von denen ich die zentralen nur kurz darstellen konnte, machen aber deutlich, dass es nicht Kinder- und Jugendarbeit ist, die in Ganztagschule verankert ist, sondern es sind die Sportvereine und es ist die Schulsozialarbeit. Also bricht hier etwas weg, mit einer Begründung, die der Realität so nicht entspricht.

Wie viel Jugendhilfe braucht Schule vor diesem Hintergrund? Sehr viel, nämlich dann, wenn die Bildungsdebatte getragen wird durch den Anspruch, den Wünschen von Eltern, Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Wenn aber auch Schule die Erfahrung der Kinder- und Jugendhilfe, in Bezug auf informelle und nicht-formelle Bildungsprozesse nutzen will, um hier einem umfassenden Bildungsverständnis und auch erfolgreich ablaufenden Bildungsprozessen Rechnung zu tragen. Beide Institutionen müssten dazu gleichberechtigte Partner einer Ganztagsbildung werden und den Bedeutungszuwachs von Bildung teilen. Dass Bildung heute wichtig ist, kann nicht auf Kosten der einen oder anderen Institution gehen. Weder kann Jugendhilfe zum Anhängsel von Schule werden, noch Schule zum Buhmann einer desolaten Bildungslandschaft. Beide sollten Bildung als Beitrag zu einer sozialen Gerechtigkeit und als gemeinsam zu gestaltende Aufgaben von Verwirklichungs- und Befähigungschancen verstehen.

Ihnen allen wünsche ich bei der Wahrnehmung und Ausgestaltung dieser Aufgabe sehr viel Glück und Erfolg!

**„Schule braucht sehr viel Jugendhilfe, um einem umfassenden Bildungsverständnis zu entsprechen.“**



## Ulrich Thünken, NRW Schulministerium



Ulrich Thünken

**„Die Schule als  
,Lehrerschule‘  
kann heute ihre  
Aufgaben nicht  
allein erfüllen.“**

### Schule heute: Ein Bild voller Widersprüche

- Hohe, aber teilweise widersprüchliche Erwartungen an die Schule;
- Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag;
- Schule als „Lehrerschule“ kann heute ihre Aufgaben nicht allein erfüllen.
- Grundlagen im Schulgesetz
- Erlass Schulsozialarbeit

### Verschiedene Rollen, gemeinsame Ziele

- Lehrerinnen und Lehrer und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Schule:
- Unterstützung des Schulerfolgs
- Hilfe bei Übergängen
- Einzelfallhilfe
- Gemeinwesenarbeit
- Förderung sozialer Kompetenz

### Schulsozialarbeit in der Schule: Die neue Erlaslage, Chancen und Probleme

#### Chancen:

- gemeinsame Ziele konkret bestimmen
- unterschiedliche Professionen einbringen
- individuelle Stärken zielgerichtet nutzen
- durch Kooperation und Absprachen
- junge Menschen besser erreichen
- sich gegenseitig stärken

#### Probleme:

- überzogene Erwartungen an Schulsozialarbeit
- Verständnis von Schule und Lehrerrolle
- unterschiedliche Arbeitszeitregelungen
- unterschiedliche Vorstellungen von Erziehung
- Umgang mit der „Schulbürokratie“

### Gemeinsam für ein neues Verständnis von Schule





## Film „Kinder bestimmen die Gestaltung der Schule“



### Schulsozialarbeit im Film festgehalten

Ein praktisches Beispiel für die Schulsozialarbeit der AWO bietet der Film der Kommunikationsdesignerin Ricarda Hinz (links im Gespräch mit Moderator Rainer Wolf), die ein Projekt zum Thema Schülerparlament in der Theodor-Heuss-Schule in Düsseldorf-Wersten im Film „Kinder haben eine Stimme“ festgehalten hat. Er steht auf der Website der AWO Düsseldorf als FlashVideo-Datei zum Herunterladen bereit (7 MB): [http://www.awo-duesseldorf.de/archiv\\_1211.htm](http://www.awo-duesseldorf.de/archiv_1211.htm)



Gemeinsam beschlossen: Der Flur der Werstener Grundschule wird von den Kindern bunt bemalt— mit Szenen zum Thema „Evolution“. Über eine großzügige Farbspende von Eugen Bleul (vierter von rechts) für das Projekt freuen sich (von rechts): Schulsozialarbeiterin Karin Würth, Schulleiterin Ursula Reucher, Davorka Bukovčan, Malte Schulz und David Salomo, die die Kinder beim malen tatkräftig unterstützen.

## Johannes Horn, Jugendamtsleiter Düsseldorf

„Kinder lernen überall— in der Familie, auf der Straße oder im Sportverein.“

Schulsozialarbeit hat sich –nicht nur in Düsseldorf- zu einem sehr wichtigen Aufgabenfeld der Jugendhilfe in Kooperation mit Schule und anderen Leistungsangeboten entwickelt. Der Titel der Fachtagung allerdings kann im ersten Augenschein ein wenig die Situation in einem Lebensmittelladen suggerieren mit der Frage: „Darf es ein bisschen mehr sein?“ Aus diesem Grund möchte ich die Fragestellung erweitern und auf die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen fokussieren: „Was benötigen Kinder und Jugendliche von Schule, Jugendhilfe und anderen, an ihrer Lebenswelt interessierten und sie begleitenden Institutionen für ihre umfassende, positive Entwicklung und was können Schule und Jugendhilfe an Kernkompetenzen und Kooperationen in diesen Prozess einbringen?“

### Bildung und Bildungslandschaften

Bildung bedeutet nicht nur Schule. Kinder lernen überall dort, wo sie sich aufhalten, ob in der Familie, auf der Straße, mit Freunden, im Sportverein oder im Kinder- und Jugendclub. Das war schon immer so. Um schulisches, also formales Lernen erfolgreich zu gestalten, bedarf es sozialer Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen, die oft im außerschulischen Rahmen erworben wurden und werden. Ist dieses Zusammenspiel unterschiedlicher „Lernräume“ gestört oder erfüllen einzelne „Lernräume“ nicht mehr ihre Funktion, so ist der Entwicklungsprozess der Kinder und Jugendlichen gefährdet.

Unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen kann man einen Teil der Kinder und Jugendlichen sowie ihre Familien mit diesem Prozess des Auf-

wachsens nicht mehr alleine lassen. Sie benötigen verlässliche Unterstützung in Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung. Überforderungen und materielle Notlagen prägen den Alltag. Vernachlässigung, Sprachstörungen, Konzentrationsdefizite, Bewegungsarmut und Verhaltensauffälligkeiten spiegeln dies unter anderem wider.

### Bildungslandschaften als Systeme zur Förderung von Kindern

Umso wichtiger ist es deshalb, dass alle, die Kinder und Jugendliche auf ihrem Lebensweg begleiten, miteinander wirken und zusammenarbeiten. Diesen Umständen hat sich die Jugendhilfe, aber auch die Schule zu stellen. In diesem Zusammenhang sprechen wir heute über die Entwicklung von Bildungslandschaften. Diese sollten mehr sein als die Summe der unterschiedlichen Bildungsangebote und insofern ein abgestimmtes, in sich verzahntes System unterschiedlicher Kompetenzen und Ressourcen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen darstellen. Einbezogen sind darin die Familien, die Angebote der Kindertagesbetreuung, die Schulen sowie die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe mit ihren unterschiedlichen Facetten.

Deutlich wird in diesem Konzept, a) dass es eine gemeinsame Verantwortung für das Gelingen von Bildungsprozessen aller Beteiligten in Bildungseinrichtungen gibt. In dieser gemeinsamen Verantwortung sind insbesondere die Übergänge zwischen den Bildungsbereichen aktiv zu gestalten. Besondere Obacht und Unterstützungsangebote gilt es dabei immer den Kindern und Jugendlichen entgegen zu bringen, die bisher scheitern.



## Johannes Horn, Jugendamtsleiter Düsseldorf

b) dass Bildung ein kommunales Thema ist. Die zentrale Ressource für wirtschaftliches Wachstum in einer Großstadt sind vor allem qualifizierte Menschen, die qualifizierte Arbeitsplätze einnehmen können. Nimmt die Zahl der Kinder und Jugendlichen ab, wird es immer wichtiger, diese (wenigen) ausreichend zu qualifizieren.

Kinder und Jugendliche, die aufgrund von Armut und Integrationsdefiziten im Bildungssystem benachteiligt werden können wir uns nicht mehr länger leisten. Die Qualität des Bildungssystems wird so zu einem Standortfaktor und zu einem kommunalen Thema, wie aktuelle Stadtentwicklungskonzepte zeigen. In diesem Kontext möchte ich anmerken, dass wir im Sommer dieses Jahres in Düsseldorf die erste gemeinsame Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung als kommunales Gesamtkonzept von Bildung, Erziehung und Betreuung erarbeitet und veröffentlicht haben. Sie bildet die Grundlage für den weiteren Ausbau vor allem von lokalen, sprich sozialräumlich bezogenen Bildungslandschaften.

### Schulsozialarbeit als zusätzliche Ressource

Die Schulsozialarbeit in Düsseldorf steht im gerade skizzierten Zusammenhang. Am Lernort Schule ist sie ein wichtiger Unterstützungsfaktor für die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler, in dem sie ihr Wissen und ihre Beziehungsfähigkeit vor allem bei der Problem- und Konfliktbewältigung, dem Sozialen Lernen und der Elternarbeit einbringt. Sie ist damit eine zusätzliche Ressource, die die pädagogische Qualität der Schule

weiterentwickeln hilft und das Repertoire pädagogischer Arbeitsformen und Lernchancen erweitert. In den Rahmen-

konzeptionen sowohl zur Schulsozial-

arbeit an Grundschulen als auch an Haupt- und Förderschulen in Düsseldorf steht: „Schulsozialarbeit hat eine eigenständige, vorwiegend präventive Aufgabe. Sie wirkt als Bindeglied zwischen Schule und Jugendhilfe und entwickelt gemeinsam mit Eltern, Lehrern, Kindern und Institutionen vor Ort Lösungen in Problemsituationen auf der Grundlage von Ressourcen.“ In diesem Rahmen möchte ich auf die zentrale Fragestellung der Fachtagung „Wie viel Schulsozialarbeit braucht Schule?“ zurückkommen. Klar ist, dass jede Schulform und jeder Schulstandort spezifische und differenzierte Bedingungen aufweist, die eine pauschale Beantwortung nicht zulassen.

Schulsozialarbeit ist immer dann notwendig, wenn Schule ihre Gesamtaufgabenstellung in der Kooperation mit außerschulischen Partnern aufgrund der Massivität und Intensität der Problemlagen, der Konzentration besonderer Zielgruppen und/oder anderer gravierender Faktoren nicht mehr alleine bewältigen kann.



Schulleiterin Ursula Reucher kooperiert mit der AWO-Schulsozialarbeit in Düsseldorf Wersten.

**„In Düsseldorf haben wir in 2008 den ersten gemeinsamen Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplan erarbeitet.“**

## Referat aus Sicht der Jugendhilfe

### Kooperation und gemeinsame Rahmenkonzeptionen

In diesem Sinne hat sich Schulsozialarbeit in Düsseldorf entwickelt. Sie basiert auf der engen Zusammenarbeit zwischen Jugendamt, Schulverwaltungsamt, Schulaufsicht, den Schulen selbst sowie den freien Trägern der Jugendhilfe, die in der Regel Anbieter der Schulsozialarbeit sind. Ausdruck dieser Kooperation sind die gemeinsam entwickelten Rahmenkonzeptionen, welche die Grundlagen für die konkrete Arbeit am Schulstandort bilden, und die Kooperationsvereinbarung, welche die differenzierten Aufgabenstellungen der beteiligten Institutionen verbindlich festlegt.

Schulsozialarbeit in Düsseldorf gibt es auf diesen Grundlagen an allen 14 Hauptschulen, allen 9 Förderschulen Lernen und Soziale und emotionale Entwicklung sowie den 3 Förderschulen geistige Entwicklung. Dies sind die Schulformen, an denen sich Schülerinnen und Schüler mit erhöhten Unterstützungsbedarfen besonders konzentrieren.

### Standortwahl nach sozialen Kriterien

Im Bereich der Grundschulen macht allein die Anzahl von 89 Schulen eine Differenzierung notwendig. In der Auswahl der Standorte für die Schulsozialarbeit an Grundschulen wird vor allem auf die sozialräumliche Gliederung der Stadt Düsseldorf zurückgegriffen. Sie umfasst die Analyse und Bewertung von 165 Sozialräumen unterhalb der Ebenen Stadtbezirke und Stadtteile und fußt auf unterschiedlichen Datenlagen. Im Ergebnis zeigt sie den Belastungsfaktor jedes Sozialraumes auf. Auf dieser Grundlage und in enger Abstimmung mit dem Schulverwal-

tungsamt und der Schulaufsicht gibt es zurzeit an 11 Grundschulen in sehr stark belasteten Sozialräumen Schulsozialarbeit. Diese Anzahl wird im Jahr 2009 auf 22 verdoppelt.

### Perspektiven: kleinräumliche Bildungslandschaften

Für die weitere Entwicklung der Schulsozialarbeit in Düsseldorf, auch an anderen Schulformen, wird die Analyse des Unterstützungsbedarfes der Schülerinnen und Schüler, das Engagement der jeweilige Schule und die Einbettung in eben diese kleinräumigen Bildungslandschaften von entscheidender Bedeutung sein.

Darüber hinaus ist die weitere Entwicklung zu betrachten, die der Erlass des Schulministeriums NRW vom Januar 2008 mit der Erweiterung vom April 2008 auf alle Schulformen zur Umwandlung von LehrerInnenstellen in SchulsozialarbeiterInnenstellen mit sich bringt. Nach derzeitigem Stand befinden sich in Düsseldorf 4 Schulen unterschiedlichster Schulformen in diesem Antragsverfahren.

Die politische Willensbildung und die kommunalen Finanzressourcen werden entscheidende Faktoren bei der Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit sein. Schulsozialarbeit hat sich als wichtiges Arbeitsfeld der Jugendhilfe etabliert. Sie leistet einen bedeutenden und entscheidenden Beitrag für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Sie ist zu einem verlässlichen Partner von Schule geworden, gestaltet den schulischen Alltag mit und lebt den Vernetzungsauftrag in das Gemeinwesen.

**„Schulsozialarbeit hat sich in Düsseldorf als wichtiges Arbeitsfeld der Jugendhilfe etabliert.“**



## Workshop 1. Schülermitbestimmung

Ricarda Hinz



Kinder und Jugendliche haben eine Stimme: Schülerkonferenzen, -parlamente und Kindersprechstunden können Kinderwünsche in den Schulalltag integrieren.

Die Arbeitsgruppe setzte sich zur Hälfte aus Lehrkräften und zur Hälfte aus Schulsozialarbeitenden zusammen. Es wurden zwei Referate aus der Schulsozialarbeit zweier Grundschulen in Düsseldorf gehalten:

- Hilde Schmitt referierte über die Kindersprechstunde, die sie an Ihrer Schule praktiziert. Von der hohen Akzeptanz und Nutzung durch die Schüler, die dort Probleme zeitnah und aus dem Klassenverband herausgelöst besprechen können.
- Karin Würth berichtete aus der Praxis ihrer Grundschule, von Klassensprecherwahlen und einem funktionierenden Schülerparlament.

Anschließend kam es zu einem Erfahrungsaustausch der Teilnehmer. Alle waren sich einig, dass die Lehrer durch die Schulsozialarbeit deutlich entlastet werden. Die in diese Arbeit investierte Zeit kommt der Unterrichtszeit um ein Vielfaches zu Gute.

Lehrer fühlen sich zunehmend durch die sozialen Auffälligkeiten und Ansprüche der Kinder überlastet. Eine Kooperation mit der Sozialarbeit wird von der Lehrerseite ungemein gewünscht, ja „händeringend“ gesucht. Der Lehrende kann nicht „alles leisten“ und braucht ebenso wie die Schüler eine unterstützende „Sicht von außen“. Zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung gehört eben ein entsprechendes Netzwerk.

Allerdings hängt diese Kooperation in ihrer Qualität noch immer von der Selbstorganisation der Beteiligten ab. Sowohl Lehrende, als auch Sozialarbeitende wünschen sich eine allgemein besser organisierte und institutionalisierte Kooperation, die im Schulalltag verankert und allgemein anerkannt sein sollte.

Schulsozialarbeit sollte wesentlich flächendeckender praktiziert werden, jedem Lehrenden sollte Schulsozialarbeit „zur Seite stehen“. Und diese sollte vor allem auch klarer und für alle Beteiligten, auch die Eltern, einsehbar und institutionalisiert sein.

**„Zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung gehört ein entsprechendes Netzwerk.“**

## Workshop 2. Steuerung und Planung



Schulsozialarbeit als Management in der Schule verstanden kann multiprofessionelle pädagogische Konzepte entwickeln.

**„Gemeinsame Fortbildungen von Sozialarbeitern und Lehrern!“**

Die AG "Steuerung und Planung" wurde als Workshop, bei dem sich alle Teilnehmer beteiligen konnten, veranstaltet.

Zunächst wurde in einem Inputreferat das Modell Schulsozialarbeit der Förderschule Erfurter Weg vorgestellt. Hierbei ging es hauptsächlich um die vielen unterschiedlichen Institutionen und Menschen, mit denen Schulsozialarbeit zu tun hat.

Fünf Hauptgruppen wurden dabei vorgestellt, zu denen die Teilnehmenden später in Kleingruppen eingeteilt wurden:

1. System Schule
2. Politik/Jugendamt
3. Träger
4. Umwelt/Gesellschaft
5. Pädagogische Angebote

Diese Fragestellungen stellten sich für die Teilnehmenden:

- Auf welchem Wege kommt Schulsozialarbeit an meine Schule?
- Welche Verbindlichkeiten gibt es?

Ist-Situationen gibt es in den verschiedenen Schulformen mit Schulsozialarbeit:

Viele diverse pädagogische Angebote wie z. B. Coolnesstraining, kreative

### Sandro Cardascia

Angebote, geschlechtsspezifische Angebote, Berufsvorbereitung, Einzelförderung in Sprache und Motorik, Soziales Lernen,

Bessere Vernetzung zu Ämtern, anderen Schulen, Betrieben, Sozialdiensten, Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen Schulsozialarbeit und Lehrkräften

Forderungen an Politik und Verwaltung bzw. optimale Voraussetzungen für Schulsozialarbeit sind:

- **Unterstützung gemeinsamer Fortbildungen von Sozialarbeitern und Lehrern bzw. Strukturen zur Zusammenarbeit schaffen** (Kernaussage der meisten Beteiligten)
- Politischer Mehrheitswille
- Politischer Beschluss im Jugendhilfeausschuss bzw. Schulausschuss
- Subsidiaritätsprinzip
- Bedarfsermittlung
- Eine Rahmenkonzeption mit allen Beteiligten
- Leistungsvereinbarungen, Qualitätskontrolle
- Gemeinsame Angebote mit Lehrern
- Verstärkte Zusammenarbeit mit Sozialdiensten
- Angemessener finanzieller Rahmen
- Politiker in die Schule



## Workshop 3. Qualitätssicherung

Dieter Eckert



Leistungen und Wirkungen der Schulsozialarbeit stellte der Workshop „Qualitätssicherung“ auf den Prüfstand.

Dieter Eckert, AWO-Bundesverband: Das Thema Qualitätssicherung wird für die Schulsozialarbeit immer bedeutsamer, um Transparenz und Wirksamkeit der Qualität ihrer Arbeit zu dokumentieren. Hierzu hat der AWO-Bundesverband 2006 Eckpunkte für die Organisation und Durchführung der Schulsozialarbeit im Rahmen seines Muster-Qualitätsmanagement-Handbuches Jugendsozialarbeit entwickelt. Parallel haben sich einzelne AWO-Kreisverbände der Qualitätssicherung verschrieben; ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Erarbeitung eines Handbuches Qualitätsmanagement zur Evaluation der Ziele, Leistungen und Wirkungen der Schulsozialarbeit an der Ernst-Reuter-Schule II in Trägerschaft des AWO-Kreisverbandes Frankfurt am Main (QM-Handbuch vgl. <http://www.awo-frankfurt.de/awo/jugend/schulsozialarbeit/ernst-reuter-II/QMH.pdf>). Die Erstellung des Handbuches wurde wissenschaftlich durch die Universität Siegen begleitet und in

dem Buch "Schulsozialarbeit im Urteil der Nutzer" von Michael Schumann u.a. im Juventa-Verlag 2006 ausführlich dargestellt.

### Die Frankfurter Perspektive

Jasmin Berg und Alexander Vogt vom AWO-Kreisverband Frankfurt/M. stellten in der Arbeitsgruppe zunächst den Prozess der Qualitätssicherung in seinen drei Dimensionen dar (Prozesslandkarte). Dieser gründet auf der Beschreibung ausgewählter Angebote der Schulsozialarbeit, die als Kernprozesse der Qualitätssicherung unterworfen werden.

In Frankfurt sind dies zur Zeit die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit (zwei Schülertreffs am Vormittag), soziale Gruppenarbeit am Nachmittag (Workshops, kreative Angebote, Sportangebote, Mädchengruppen), freizeitpädagogische Arbeit durch Ferien- und Wochenendfahrten sowie arbeitsweltbezogene Jugendarbeit in Form beruflicher Beratung und Schullaufbahnberatung.

**Qualitätssicherung wird für die Schulsozialarbeit immer bedeutsamer.**

## Workshop 3. Qualitätssicherung



**Sicherstellen, dass die Interessen der Nutzer von pädagogischen Angeboten beachtet werden!**

Aus diesen Maßnahmen ergeben sich gezielte Angebote an Einzelfallhilfe und biografischer Begleitung. Ein geschlechtsspezifischer Ansatz berücksichtigt als Querschnittsaufgabe die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen.

Gelenkte Führungsprozesse, wie Personal- und Finanzmanagement, stellen sicher, dass die für die Kernprozesse erforderlichen Ressourcen bereit stehen und alle Informationen über Abläufe und Grundlagen in Dokumenten und Aufzeichnungen allen Mitarbeiter/-innen zur Verfügung stehen.

Unterstützende Prozesse ergänzen die Kern- und Führungsprozesse durch gezielte Eltern- und Lehrerarbeit. Zur Messung der Wirksamkeit einzelner Kernprozesse werden in Frage kommende Instrumentarien ausgewählt und eingesetzt. Dies können Befragungen der Nutzer von Schulsozialarbeit sein - wie Schüler, Eltern oder Lehrer, aber auch Nutzerzählungen, Audits und Qualitätsberichte. Sie ermöglichen ein gezieltes Controlling und stellen Transparenz über die Qualität der jeweiligen Arbeit her. Damit wird sichergestellt, dass die Interessen der Nutzer berücksichtigt werden und alle pädagogischen Prozesse sowohl interner als auch externer Kontrolle unterliegen. Die Messungen, Evaluierungen und Qualitäts-

auswertungen sind zeitlich entsprechend der vorhandenen Ressourcen einzuplanen und umzusetzen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass sich jedes regionale Angebot von Schulsozialarbeit in Abstimmung zwischen Jugendhilfe und Schule entscheiden muss, welche zentralen Aufgaben der Schulsozialarbeit eindeutig zu benennen und damit als Kernprozesse für die Leistungsbewertung auszuwählen sind. Diese Schwerpunktaufgaben können sich prinzipiell an jeder Schule unterscheiden - aber: Alles was wünschenswert wäre lässt sich nicht machen! Eine klare Entscheidung für das Machbare ist wichtig und sollte durch eine eindeutige Kooperationsvereinbarung zwischen Schulsozialarbeit und Schule abgesichert werden. Nur so lassen sich die Wirkungen der zentralen Angebote eindeutig erfassen und über die Ergebnisse der Befragungen, Berichte und Audits Fehler erkennen und zur weiteren Qualitätssteigerung korrigieren. Diese Konzentration auf das Wesentliche wurde in der Arbeitsgruppe als schwierig bewertet, dies insbesondere vor dem Hintergrund einer oft unzureichenden Personal- und Sachausstattung.

Von daher ist eine angemessene Mitteleinsatzung eine notwendige Voraussetzung für eine wirksame Qualitätssicherung in der Schulsozialarbeit!



Im Berufsbildungszentrum der AWO in Düsseldorf-Flingern machen über 1100 junge Leute eine Ausbildung oder nehmen an Qualifizierungen teil. Dies geschieht in Kooperation mit der Arbeitsagentur, der IHK und der Handwerkskammer. Einige der jungen Leute haben für das Catering während der Fachtagung gesorgt.



## Workshop 4. Bildungsprojekte

### Nadine Frensch

Nach den drei Input-Vorträgen ( K21-Kunstprojekt Christiane Kemp, Filmprojekt Ines Steggewentze, Junges Schauspielhaus Nadine Frensch) waren die am häufigsten gestellten Fragen:

- Sind solche Projekte generell an jeder Einrichtung durchführbar?
- Wie kann man solche Projekte finanzieren, welche öffentlichen Mittel müssen beantragt werden? Welche Fördermaßnahmen ( wie beispielsweise Kultur und Schule) gibt es überhaupt?
- Wie erhalte ich als Einrichtung eine(n) Schulsozialarbeiter(in)?
- Gibt es speziell zugeschnittene Projekte hinsichtlich der Teilnehmer, z.B. für Schulen mit hohem Migrantenanteil?

### Was hat sich in den letzten Jahren in der Schule verbessert oder gravierend verändert?

- Mehr Integration von Bildungsprojekten in den Schulalltag
- In vielen Fällen Anerkennung der Schulsozialarbeit und der Bildungsprojekte als pädagogisch wertvoll
- Die Erkenntnis, dass Künstler nicht unbedingt pädagogisch qualifiziert sind und Lehrer nicht automatisch künstlerische Fähigkeiten haben
- durch offenen Ganzttag enormer Bedarf an Bildungsprojekten und Schulsozialarbeitern, der nicht gedeckt wird

### Welche Forderungen werden gestellt?

- mehr Überschneidungspunkte schon in der Ausbildung von LehrerInnen und zukünftigen Schulsozialarbeitern
- während der Arbeit in den Schulen mehr Berührungspunkte (gemeinsame Konferenzen etc.) und mehr Verknüpfungsmöglichkeiten von Schule und Sozialarbeit
- mehr Transparenz hinsichtlich des Beantragens von Fördermitteln ( klare Richtlinien, einfache Formulare, die nicht erst eine zeitintensive Einarbeitung erfordern)
- generell bessere Informationspolitik (viele wussten gar nicht, dass es überhaupt die Möglichkeit gibt, Fördermittel zu beantragen)
- qualifizierte KünstlerInnen für Bildungsprojekte an die Schulen, die jedoch immer von einem Pädagogen unterstützt werden sollten
- „kulturelle Versorgung“ auch für ländliche Gebiete oder Kleinstädte sichern

**Themen des Workshops:  
Bildungsprojekte aus den Bereichen Kunst, Interkulturalität, Persönlichkeitsentwicklung oder Multiprofessionalität.**

## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

### Prof. Dr. Anke Spies, Universität Oldenburg

Die Antwort auf die Leitfrage der Podiumsdiskussion, ob Schule ohne Jugendhilfe scheitert, ist aus wissenschaftlicher Perspektive mehrdeutig:

**Nein**, ohne Jugendhilfe scheitert Schule nicht, aber ohne Jugendhilfe *in* der Schule scheitern viele Kinder und Jugendliche *an* der Schule – dafür bieten die Befunde der Dropoutforschung eine Reihe von Hinweisen.

**Jein**, ohne Jugendhilfe scheitert Schule nicht, aber sie wird auch nicht besser – weil die Themen und Probleme, an denen Schule scheitert (z.B. die Bildungsbenachteiligungen qua sozialer und/oder ethnischer Herkunft), sämtlich jene sind, deren Bearbeitung in den Zuständigkeits- und Kompetenzbereich Sozialer Arbeit bzw. der Schulsozialarbeit fällt. Aber die Einsicht in die Notwendigkeit, schulstrukturelle Defizite durch die systematische Integration von Schulsozialarbeit auszugleichen, ist überwiegend nur dort vorhanden, wo Schulsozialarbeit bereits zum schulischen Alltag gehört.

Insgesamt aber werden zwar die Arbeitsbereiche dieses Handlungsfeldes als schulimmanente Themen diskutiert, Zuständigkeit sowie Deutungs- und Handlungskompetenz der Sozialen Arbeit aber nur höchst unsystematisch und keineswegs in adäquatem Maße berücksichtigt bzw. gewürdigt. Also scheint es beim Blick in die Kristallkugel absehbar, dass Schule langfristig ohne Jugendhilfe scheitern muss, wenn sie nicht das nötige Bewusstsein um den längst geklärten institutionellen und individuellen Förderbedarf entwickelt und strukturell über feste

Implementierung von sozialpädagogischer Fachkompetenz der Jugendhilfe verankert.

Also: **Ja**, ohne Jugendhilfe scheitert Schule, solange nicht der politische Wille zur strukturellen Verantwortungsübernahme für die institutionelle Verknüpfung von Jugendhilfe und Schule sorgt, indem Schulsozialarbeit in ihrer unbedingten fachlichen Verankerung in der Sozialen Arbeit ebenbürtig zu schulpädagogischer Fachlichkeit (also adäquat wertgeschätzt: sprich bezahlt) verstanden und finanziert wird.

Dafür ist eine neue Vernetzungsstruktur nötig, die sämtliche Kompetenzbereiche der Jugendhilfe (Jugendarbeit, Jugendberufshilfe, Einzelfallhilfe, Kinderschutz, Familienbildung etc.) aus der Perspektive der Sozialen Arbeit berücksichtigt und deren Zuständigkeitsbereiche auch gegenüber schulischen ‚Gewohnheiten‘ (wie z.B. Ausgrenzung durch Suspendierung; Ordnungsmaßnahmen o.ä.) vertritt sowie mit weiteren, innovativen und bewährten Hilfekontexte verbunden ist.

Damit aber Jugendhilfe nicht an der Schule in all ihrer plakativen Gesamt- und Gewordenheit scheitert, ist es erforderlich, eine eindeutige Verantwortungs- und Deutungsstruktur zu installieren und von einem länger andauernden Prozess der institutionellen Annäherung auszugehen. **Weil**: unweigerlich eine Reihe von Reibungspunkten absehbar sind, ‚kommunikative Baustellen‘ und die damit verbundenen ‚Zähflüssigkeiten‘ unausweichlich vorprogrammiert sind. Vor allem, wenn Schule eine randständige



## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

Deutungsposition einnehmen muss. Jugendhilfe ihr fachliches Selbstverständnis mit Rückhalt vertreten muss, also zur Bewältigung der Bremswirkungen von Kommunikationsproblemen und Auseinandersetzungen um Deutungsmacht sehr klare Regelungen einbringen und vertreten muss (Verträge, rechtliche Grundlagen). Erst wenn all diese Eckpunkte gegeben sind und auch von allen Beteiligten unmissverständlich getragen werden kann Jugendhilfe über Schulsozialarbeit sozusagen eine Garantenposition für gelingende Bildungsprozesse

mitübernehmen – aber nur wenn sich auch Schule selbst uneingeschränkt in der Pflicht einer solchen Garantenstellung versteht und sich beide Institutionen in all ihrer Trägervielfalt eindeutig solidarisieren und sich gemeinsam für die Sicherstellung von anschlussfähigen Bildungsbiografien besonders jener Kinder und Jugendlichen, die aufgrund von sozial-, rechts- oder markt begründeten Benachteiligungen einem erhöhten biografischen Risiko des gesellschaftlichen Ausschlusses ausgesetzt sind, verantwortlich erklären.

**Ein längerer Annäherungsprozess von Jugendhilfe und Schule ist nötig.**

**Schulsozialarbeit  
ist noch sehr  
unstrukturiert  
organisiert— über  
die Jugendhilfe,  
freie Träger, oder  
die Schule.**

## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

### Michael Mertens, Landschaftsverband Rheinland

Ich greife mal das Stichwort „Jugendhilfe“ auf. Auf den ersten Blick könnte man meinen, Schulsozialarbeit im Kontext Jugendhilfe sei eine eindeutige Sache. Wenn man sich jedoch die Praxis ansieht, wird schnell deutlich, dass es hier einer differenzierten Betrachtungsweise bedarf. So gibt es bundesweit 604 Jugendämter; in Nordrhein Westfalen sind es 184, davon befinden sich 93 im Rheinland – der Teil, für den ich verantwortlich bin. Diese Jugendämter sind entweder kreisfreien Städten zugehörig, wie hier in Düsseldorf, oder den Kreisen oder kreisangehörigen Kommunen. Das alleine macht schon deutlich, dass Schulsozialarbeit als Verantwortungsbereich der Jugendämter kommunal sehr unterschiedlich organisiert sein kann. Das ist ein Strang, über den Schulsozialarbeit im klassischen Sinne organisiert und finanziert werden kann.

Eine zweite Möglichkeit ist, dass das Jugendamt einen freien Träger beauftragt. Das ist wahrscheinlich bei vielen der heute hier versammelten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter so. Auch hier liegt die kommunale Steuerung letzt endlich beim Jugendamt.

Eine dritte Möglichkeit ist, wenn Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter – in der Regel finanziert mit kommunalen Mitteln – dem Schulverwaltungsamt zugeordnet sind.

Eine vierte Möglichkeit – und auch das ist inzwischen Praxis in Nordrhein-Westfalen – ist, wenn sozialpädagogische Fachkräfte beim Schulministerium angestellt sind und in den Schulen tä-

tig werden. In einzelnen Bereichen (z.B. Hauptschulen, Gesamtschulen) gibt es hierfür gesonderte Stellenpools; ansonsten gibt es die Option, dass sozialpädagogische Fachkräfte auf Lehrerstellen in den Schulen tätig werden – so wie das das neue Landesprogramm vorsieht.

Wenn man sich diese verschiedenen Wege zur Implementierung von Schulsozialarbeit in den Schulen anschaut, dann sind damit oftmals auch strukturelle und qualitative Unterschiede verbunden.

Hinzu kommt, dass es nach meiner Einschätzung weder eine überregionale noch eine kommunale Steuerung für Schulsozialarbeit gibt – zumindest nicht als landesweiter Strukturqualität. Ich hoffe, Herr Hintzsche wird mir gleich widersprechen, weil ich das hier so sage – und natürlich tue ich der einen oder anderen Kommune mit einer solchen pauschalen Bewertung wohl unrecht. Im konkreten Einzelfall bedarf es deshalb des genauen Blicks auf die jeweiligen örtlichen Begebenheiten. Das ist also das – etwas überzeichnete – Bild von Schulsozialarbeit, wie es bei uns im Landesjugendamt ankommt: Schulsozialarbeit ist unterschiedlich organisiert, es gibt keine strukturell verankerte kommunale Steuerung und in der Regel ist Schulsozialarbeit nicht in die örtliche Jugendhilfeplanung eingebunden, das klassische Steuerungsinstrument der Jugendhilfe.

Das wäre für mich denn auch ein Ansatzpunkt, hier eine verstärkte kommunale Steuerung durch die Jugendämter einzufordern. Schulsozialarbeit muss elementarer Teil von Jugendhilfe und von kommunaler Jugendhilfeplanung



## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

sein. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite muss Schulsozialarbeit aber gleichzeitig Thema von Schulprogrammentwicklung sein und müssen Schulen diese in ihren Schulprogrammen verankern. Hier reicht es eben nicht aus, wenn – wie ja auch gesetzlich vorgeschrieben – Schulentwicklungsplanung und Jugendhilfeplanung aufeinander abgestimmt werden, denn in der Praxis heißt Schulentwicklungsplanung als kommunaler Verantwortungsbereich nach wie vor: Schüler zählen und Schulgebäude bereitstellen. Das qualitativ-inhaltliche der Bildungsarbeit in den Schulen, das heißt die konkreten Lern- und Unterstützungsangebote für die Schülerinnen und Schüler dagegen sind im Schulprogramm dokumentiert. Dieses gehört zu den sogenannten inneren Schulangelegenheiten und wird von der Schulgemeinde in der Schulkonferenz beschlossen. Deshalb ist es dann auch wichtig, dass Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter Stimm- und Sitzrecht in den entsprechenden schulischen Gremien wie zum Beispiel der Schulkonferenz haben – das wäre eine weitere eindeutige Empfehlung. Sitz und Stimmrecht in der Schulkonferenz, Verankerung im Schulprogramm und in der kommunalen Jugendhilfeplanung: Das sind die Steuerungspunkte, an denen angesetzt werden muss, um Schulsozialarbeit in Schulen und in der Kommune zu etablieren und strukturell zu verankern. Denn das habe ich auch aus den Wortbeiträgen zu den Arbeitsgruppen heraus gehört: Überall läuft es, aber mit großen Unterschieden und in unterschiedlicher Qualität; und die Frage ist, wie man gewachsene Formen der Schulsozialarbeit nachhaltig si-

chern und in die relevanten Steuerungsstrukturen einbinden kann. Meine Wahrnehmung ist, dass Schulsozialarbeit im Moment vielerorts noch eher eine Art „Feuerwehrfunktion“ hat. Sie wird anlassbezogen von Schulen gefordert und soll sich um schwierige Kinder kümmern. Sicherlich gibt es auch erweiterte Konzepte mit Angeboten der Beratung und Freizeitgestaltung für Schülerinnen und Schüler – also Schulen, Schulprogramme, Kommunen, wo Schulsozialarbeit auf dem richtigen Weg ist. Aber, um es auch hier etwas überzeichnet zu formulieren: Das Bild, das bei uns ankommt, ist das einer eher unstrukturierten konzeptionellen Praxis, in der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter Gefahr laufen, als Feuerwehr funktionalisiert zu werden. Dem gegenüber müssten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aus meiner Sicht dazu ermuntert und befähigt werden, eine stärkere Schnittstellenverantwortung zu übernehmen bzw. zu bekommen. Das können sie natürlich nur dann, wenn Schulsozialarbeit in den strukturellen Stellrädern, die ich eben genannt habe, verankert ist. Schulsozialarbeit muss ein klares Profil – das eine solche Schnittstellenmanagementfunktion beinhaltet – im Schulprogramm haben. Ein weiterer Punkt, der aus meiner Sicht immer noch zu wenig berücksichtigt wird, ist der programmatische Auftrag an Schulsozialarbeit, im Sinne des 12. Kinder- und Jugendberichtes informelle Lernprozesse zu fördern – als Ergänzung des formellen Lernens und der kognitiven Wissensvermittlung im Unterricht. Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter sollten

**Schulsozialarbeit sollte Schnittstelle sein und dazu im Schulprogramm verankert werden.**

**„Ohne Jugendhilfe  
in der Schule  
scheitern viele  
Kinder und  
Jugendliche!“**

## **Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“**

also vor allem Themen und Interessen von Kindern und Jugendlichen aufgreifen und mit entsprechenden Angeboten zu deren Persönlichkeitsbildung beitragen. Auch das wäre für mich ein wichtiges Qualitätsmerkmal von Schulsozialarbeit, das im Schulprogramm festgeschrieben werden müsste.

Ich sagte ja eingangs bei der Vorstellung, dass das LVR-Landesjugendamt Rheinland eine beratende Funktion hat. Ansprechpartner ist zurzeit Herr Mavroudis, Fachberater für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule, den Sie unter der Telefonnummer 0221/8096932 erreichen können. Das LVR-Landesjugendamt Rheinland wird 2009 eine halbe Stelle für die Fachberatung Schulsozialarbeit einrichten, um den vorhandenen Entwicklungs- und Unterstützungsbedarf aufzugreifen. (Dies ist inzwischen geschehen: Seit dem 1.4.2009 ist Frau Dr. Ermel als Fachberaterin für Schulsozialarbeit beim LVR-Landesjugendamt tätig. Kontakt über: [nicole.ermel@lvr.de](mailto:nicole.ermel@lvr.de))

Die heutige Veranstaltung macht deutlich, wie wichtig dieses Thema ist – und es gewinnt an Fahrt. So wie es eine zunächst relativ ungeordnete Aufbruchstimmung bei der Einführung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich gab, so nehme ich das vergleichbar jetzt auch beim Ausbau von Schulsozialarbeit wahr. Fast überall entwickeln sich hier neue „Pflänzchen“ neben lange schon etablierter Praxis. Die aktuelle „Landschaft“ ist da noch sehr bunt.

Meine Haltung mit Blick auf die Entwicklung von Schulsozialarbeit ist, das wollte ich heute hier deutlich machen, dass die kommunalen Akteure und hier insbesondere die Jugendämter ihrer Planungs- und Steuerungsverant-

wortung nachkommen müssen. Das betrifft auch die politisch besetzten kommunalen Jugendhilfeausschüsse. Hier muss das klare Signal erfolgen: wenn nicht aus der Verwaltung selber heraus, dann halt als politischer Auftrag – Schulsozialarbeit muss in die kommunale Jugendhilfeplanung eingebunden werden. Auf der anderen Seite appelliere ich an die zuständigen schulischen Akteure, also Schulleitungen, die Mitglieder der Schulkonferenzen, aber auch die Schulaufsicht, dafür Sorge zu tragen, dass Schulsozialarbeit mit einem klaren Profil in den Schulprogrammen verankert wird. Der Erlass des Schulministeriums bietet hier wichtige konzeptionelle Hinweise. Auch das LVR-Landesjugendamt wird zur notwendigen quantitativen und qualitativen Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit beitragen. Neben dem Angebot der Fachberatung und der Vernetzung mit Schul- und Jugendministerium führen wir gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen mit den Bezirksregierungen durch. Erst gestern fand im Rahmen der „Netze der Kooperation“ – vielleicht ist diese Tagungsreihe auch in diesem Kreis bekannt – im LVR-Landesjugendamt Rheinland in Köln eine Tagung zum Thema Schulsozialarbeit statt. Für 2009 ist ein Fortbildungsangebot geplant, das sich gezielt an (neue) Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter wendet, um diese für die Tätigkeit in den Schulen zu qualifizieren. Das Thema ist sehr virulent. Soweit von mir, als erster Aufschlag.



## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

### Burkhard Hintzsche, Sozialdezernent Düsseldorf



Ich könnte es mir relativ einfach machen und meinen beiden Vorrednern nichts hinzufügen, in dem ich die Frage: „Ohne Jugendhilfe, keine Schule“, mit Ja beantworte. Ich könnte mir aber auch die Frage umgekehrt stellen, ob ohne Schule die Jugendhilfe mit ihren Zielen zum Erfolg käme. Da wäre die Antwort wahrscheinlich auch, dass Jugendhilfe nicht ohne Schule auskommt.

Und damit sind wir schon beim – aus meiner Sicht - zentralen Thema: Jugendhilfe und Schule müssen im Prinzip nicht nur eine lose Kooperation, sondern eine verbindliche Partnerschaft eingehen. Diese Partnerschaft, das hat Herr Mertens sehr hervorgehoben, bedarf auch der kommunalen Steuerung. Wenn wir vor Ort Bildungsprozesse gelingend gestalten wollen, müssen wir zunächst konstatieren, dass Bildung in Schule, aber auch außerhalb von Schule stattfindet. Wenn ich sage außerhalb von Schule, meine ich viele Fach- und Lebensbereiche, wie den Sport, die Musik, die Kunst und natürlich die Jugendhilfe, mit einer Vielzahl von Akteuren, die wir in unsere Überlegungen zur Gestaltung von Bildungsprozessen einbeziehen müssen. Wenn ich an das

Ende einer Schulkarriere denke, an den Übergang von Schule und Beruf, kommen weitere Kooperationspartner, aus der Wirtschaft und Unternehmenschaft, die Agentur für Arbeit, die Fachhochschule, die Universität hinzu.

Vor diesem Hintergrund müssen wir uns vor Ort Gedanken darüber machen, wie wir einen Vernetzungsprozess mit einer großen Zahl von Bildungspartnern gestalten und befördern. Dabei ist es zunächst einmal relativ einfach zu sagen, ich will an jeder Schule, für jede Schulform, also Grundschulen, Förderschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Berufskollegs, Schulsozialarbeit.

#### Sozialarbeit an allen Schulformen?

Das war ja früher einmal eine der zentralen Botschaften der Jugendhilfe, das finden auch alle Schulen gut, sofern sie nicht eigene Lehrerstellenanteile dafür einsetzen müssen. Ich glaube aber, dass man realistisch in der Weiterentwicklung den Ansatz, auch im Rahmen der kommunalen Planung und Steuerung, etwas anders setzen muss.

**Verbindliche Partnerschaft zwischen Jugendhilfe und Schule mit kommunaler Steuerung!**

## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

**Verwaltung und  
Politik sehen  
gleichermaßen  
Handlungsbedarf.**

Man muss sehen, dass die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Ressourcen mitbringen, dass die Familien, die dahinter stehen, unterschiedliche Ressourcen mitbringen, das Gleiche gilt auch für jede einzelne Schule, insbesondere auch für Schulen der gleichen Schulform.

Für Düsseldorf kann ich zumindest sagen, dass in den 14 Düsseldorfer Hauptschulen, um mal bei diesem Beispiel zu bleiben, an denen wir flächendeckend Schulsozialarbeiterstellen geschaffen haben, sehr unterschiedliche Voraussetzungen da sind, was die Frage angeht: „Habe ich Berufswahlkoordinatoren, welche Projekte habe ich an Schulen, wie bin ich aufgestellt beim Übergang Schule Beruf in der Partnerschaft mit Unternehmen?“

**Unterschiede sozialräumlich erfassen und in Schul- und Jugendhilfepläne integrieren!**

Das heißt, ich muss vor Ort im Rahmen der Planung versuchen, diese Unterschiede sozialräumlich zu erfassen und zu bewerten sowie die verschiedenen Partner in einem Planungs- und Handlungsprozess zusammenführen. Wir haben dies in Düsseldorf in diesem Jahr erstmalig versucht, in dem wir eine gemeinsame, integrierte Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanung entwickelt haben. Richtig ist dabei, dass in der Vergangenheit Schulentwicklungsplanung im Wesentlichen eine Raumplanung war. Wobei man an der Stelle durchaus ehrlich sagen sollte, auch die Räume in Schulen bestimmen Lernbedingungen und bestimmen mit darüber, ob Bildungsprozesse gelingen oder nicht. Man sollte dieses Thema der Raumressourcen nicht ganz gering schätzen, weil ich umgekehrt weiß, dass die Jugendhilfe im Rahmen ihrer Einrichtungen

auch sehr genau darauf achtet, ob und welche Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Im Rahmen eines Planungs- und Entscheidungsprozesses müssen wir die Qualitätsmerkmale hinsichtlich der Struktur (Personal, Sachmittel, Raumprogramm), der Prozesse und der Ergebnisse (Wirkungen) gemeinsam mit allen Partnern beschreiben. Dabei ist Schulsozialarbeit ein wichtiges Thema, es geht aber auch um andere (präventive) Maßnahmen. Ich denke an verschiedene Projekte im Rahmen der Gewaltprävention, weil auch diese Projekte dazu dienen, soziales Lernen und soziale Kompetenz zu fördern. Ich denke an die großen Blöcke Übergang Kindertagesstätte Schule, nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Sprachförderung. Und ich denke an die Kooperationsfelder im Übergang Schule und Beruf. Wenn ich diese Felder gestalten will, dann müssen die Partner von und um Schule in verbindliche Kooperationen treten. Das bedeutet nicht, dass ich an jeder Schule, auch wenn die Lehrer das gerne wünschen, Schulsozialarbeit brauche, nämlich dann nicht, wenn ich beispielsweise eine Jugendfreizeiteinrichtung in unmittelbarer Nähe habe und an dieser Stelle eine Kooperationsbeziehung eingehen kann und bestimmte Wirkungen, die ich mir an der Schule mit Schulsozialarbeit verspreche, auch durch eine solche Kooperation erreichen kann.

In einem vorhergehenden Beitrag wurde dazu aufgefordert, bewegt euch, geht auf die Politik zu, wenn die Verwaltung nicht schnell genug handelt. Ich möchte dem gerne erwidern, dass der Handlungsdruck auch von den Verwaltungen gesehen wird.



## Podium „Ohne Jugendhilfe scheitert Schule?“

Nach wie vor unstrukturiert ist aber das Vorgehen des Landes, weil uns letztendlich die Stellen der Schulsozialarbeit, soweit diese vom Land gefördert werden, in der Regel in einem sehr einseitigen Verfahren zur Kenntnis gebracht werden. Das heißt, an dieser Stelle haben wir noch keine geregelte Struktur und Abstimmung, aber das liegt schlicht und ergreifend an dem alten Thema, dass die inneren Schulangelegenheiten Landessache sind. Insofern ist es sehr schwierig, an der Stelle das Land im Rahmen seiner Vorgaben in einen solchen Prozess mit einzubinden. Wir werden dies aber weiter versuchen, weil die kommunale Ebene aufgrund ihrer Ortsnähe besser in der Lage ist, sozialraum- und ressourcenorientiert auf Handlungsbedarfe zu reagieren. Solange sich das Land einem kommunalen Planungsprozess entzieht,

läuft ihre Aufforderung an die Kommunen ins Leere. Vielmehr ist es notwendig, dass sich auch das Land an dieser Stelle stärker engagiert. Die Tatsache, dass das Land von einer Verantwortungsgemeinschaft von Kommunen und Land spricht, zeigt, dass wir hier auf einem richtigen Weg sind.

Insgesamt wird der laufende Prozess der Vernetzung unterschiedlicher Akteure auch unter Einbeziehung des Landes in die Entwicklung von Bildungslandschaften münden. Diese „Bildungslandschaften“ tragen dann nicht mehr die Überschrift „Schule“ oder „Jugendhilfe“, sondern stehen für eine verbindliche Vernetzung von Bildungspartnern. Das ist zumindest der Weg, den wir in Düsseldorf eingeleitet haben und das ist auch der Weg, den wir weiter gehen wollen.

**Vernetzung über  
Stadtgrenzen  
hinaus— bis zu  
landesweiten  
Bildungsland-  
schaften**



TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion waren der Düsseldorfer Sozialdezernent Burkhard Hintzsche, Ulrich Thünken vom Schulministerium NRW, Prof. Dr. Anke Spies (Universität Oldenburg) und Michael Mertens, Dezernatsleiter Schulen, Jugend beim Landschaftsverband Rheinland.

## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

### Jugendsozialarbeit

#### Organisation und Durchführung der Angebote der Jugendsozialarbeit

#### Schulsozialarbeit

Im § 13 SGB VIII werden die sozialpädagogische Hilfen mit dem Ziel der sozialen Integration individuell und sozial benachteiligter junger Menschen gesetzlich beschrieben. Bedeutsam ist die Hervorhebung dieser sozialpädagogischen Hilfen insbesondere zur Förderung der „schulische(n) ... Ausbildung“ (§ 13 Abs. 1 SGB VIII). Hier kommen Einzelfallhilfen, soziale Gruppenarbeit, offene Freizeitangebote, Schularbeitshilfen, Förderkurse und Kurse zur Erlangung von Schulabschlüssen sowie sozialräumliche Hilfen (Stadtteilangebote) in Betracht. In Verbindung mit § 13 Abs. 4 SGB VIII sollen die sozialpädagogischen Hilfen beispielsweise mit „den Maßnahmen der Schulverwaltung...“ sowie in besonderem Maße mit den „Schulen“ (§ 81 SGB VIII) abgestimmt werden. Mit diesen Verpflichtungen wird verdeutlicht, dass vom § 13 SGB VIII auch die Schulsozialarbeit erfasst wird.

Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Dienstleistungsangebot der Jugendhilfe am Ort der Schule, das sowohl für das System Schule, ihren Schülerinnen und Schülern und deren Eltern als auch für die Lehrerinnen und Lehrer spezifische Hilfen anbietet. Entscheidend für das Angebot der Hilfen ist nicht nur die individuelle Problemlage (wie in § 13 SGB VIII gefordert) sondern die Lebenslage „Schülersein“ vor dem Hintergrund gruppen- und milieuspezifischer Ressourcen und Kom-

petenzen. Somit kommt Schulsozialarbeit in ihrem integrativen Ansatz eine Vermittlungs-, Brücken-, Mittler- und Vernetzungsfunktion zu, die sie unter systematischen Gesichtspunkten als ein zentrales Aufgabengebiet der Jugendhilfe allgemein ausweist - wenn auch mit spezifischer Akzentuierung als Jugendsozialarbeit. Sie orientiert sich grundsätzlich an den allgemeinen Zielen und Aufgaben der Jugendhilfe (nach § 1 SGB VIII) und leistet über Jugendsozialarbeit hinaus auch Jugendarbeit, erzieherischen Kinder- und Jugendschutz, bietet Betreuungsangebote für schulpflichtige Kinder (im Rahmen der Ganztagsbetreuung, ohne des klassischen Hort-Angebots) und nimmt die in § 81 SGB VIII geforderte Kooperation von Jugendhilfe mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen wahr – insbesondere mit der Schule und der Schulverwaltung.

In der Kooperation mit Schule verknüpft Jugendsozialarbeit - und hier die Schulsozialarbeit - formelle, nicht-formelle und informelle Bildungsformen an einem Lern- und Lebensort – nämlich der Institution Schule. Schulsozialarbeit setzt weitgehend präventiv an, beinhaltet ein niedrigschwelliges sozialpädagogisches Angebot und organisiert im Kontext Schule Bildungsprozesse, die an der Vermittlung sozialer Kompetenzen wie auch an schulischen und berufsbezogenen Qualifikationen orientiert sind. Die Angebote der Schulsozialarbeit berücksichtigen in einem ganzheitlichen Ansatz die verschiedenen Lebensbereiche der Schülerinnen und Schüler, deren Situation in der Familie, in ihrer Freizeit sowie die Anforderungen seitens



## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

des Schulsystems und im Rahmen der Vorbereitung auf den Übergang von der Schule in den Beruf die Anforderungen der Arbeitswelt.

Hier wird von einem fachlichen Verständnis ausgegangen das sich als „integrierter Ansatz“ bezeichnen lässt. In einem solchen Verständnis einer offensiven und lebensweltorientierten Sozialpädagogik werden, einzelfall- und gruppenbezogene Probleminterventionen mit offenen, präventiv ausgerichteten Freizeit-, Betreuungs- und Beratungsangeboten systematisch verknüpft.

Zur fachlichen Entwicklung von Konzepten der Schulsozialarbeit lassen sich die Handlungsmaximen einer lebensweltorientierten Jugendhilfe beispielhaft übertragen:

- Schulsozialarbeit arbeitet grundsätzlich an der Schule präventiv und niedrigschwellig - zum Beispiel durch offene Angebote für alle Schülerinnen und Schüler.
- Ihre Dienstleistungsangebote sind dezentral und vor Ort ausgerichtet und gehen von den alltäglichen Fragen und Wünschen der Schülerinnen und Schüler – und nicht erst nach Vermittlung durch die Lehrer - aus.
- Die Schülerinnen und Schüler sollen in die Konzipierung und Durchführung der Angebote aktiv eingebunden werden.
- Die Hilfen sind mit den Angeboten des Lebens- und Sozialraums durch sozialräumlich vernetzte und integrierte Maßnahmen abzustimmen.

Grundlage der Schulsozialarbeit sind sozialpädagogische Handlungsorientierungen und –methoden, die sich in verschiedenen Arbeits- und Handlungsfeldern mit den allgemeinen Zielen der Jugendhilfe sowie den besonderen Zielen der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Ganztagsbetreuung verbinden wie

- Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung mit dem Ziel des Aufbaus einer eigenständigen und emanzipierten Persönlichkeit.
- Abbau von Benachteiligungen in Erziehungs- und Bildungsprozessen zur Herstellung von Chancengerechtigkeit und der Vermittlung von Integrationsfolgen.
- Positive Lebensbedingungen an und in der Schule erhalten bzw. herstellen durch Mitgestaltung von Schule als Lebens- und Erfahrungsraum.

Den Angeboten der Schulsozialarbeit liegt ein bestimmtes Selbstverständnis zu Grunde:

- Präventiver Anspruch als grundlegender Handlungsansatz mit dem Ziel, frühzeitig die Persönlichkeitsentwicklung so zu fördern und zu unterstützen, dass individuelle oder soziale Benachteiligungen vermieden bzw. abgebaut und gleichberechtigte Lebenschancen hergestellt werden.

## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

- Interkultureller Anspruch all ihrer Leistungen, um unabhängig von unterschiedlichen Migrationshintergründen alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen und einzubeziehen.
- Geschlechtsspezifischer Anspruch in der Planung und Realisierung ihrer Angebote, um die verschiedenen geschlechtlich und kulturell geformten Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen nicht zur Benachteiligung an den Partizipationsmöglichkeiten und den Erfolgen ihrer Maßnahmen werden zu lassen. Die Ansätze und Erkenntnisse zur Chancengerechtigkeit von Jungen und Mädchen im Sinne des Gender-Mainstreaming werden bei der Planung und Realisierung der Angebote berücksichtigt.

Schulsozialarbeit beteiligt sich im Rahmen ihrer Funktion zum einen an Schulprogrammen und an der Schulentwicklung und zum anderen in Netzwerken an einer sozialräumlichen Konzeption von Förderangeboten und Übergangshilfen für Schüler/-innen nach Abschluss der Schule.

Entsprechend den im SGB VIII festgelegten Zielen und Aufgaben der Jugendhilfe und den praktischen Erfahrungen haben sich die folgenden Angebote herausgebildet:

### Beratung

Vertraulichkeit und Freiwilligkeit sind Grundprinzipien für die Beratung in Problemsituationen. Aus der Beratung kann sich eine längerfristige sozialpädagogische Begleitung im Schulalltag, gegebenenfalls in Kooperation mit externen Beratungsstellen, entwickeln.

### Individuelle Förderung

Für Schulsozialarbeiter/-innen ist die Einzelfallhilfe eine zentrale pädagogische Aufgabe im Bemühen, Benachteiligungen abzubauen, Stigmatisierungen entgegenzuwirken und präventive individuelle Hilfestellungen zu leisten. Sie entwickeln in individueller Förderung für Schüler/-innen differenzierte Unterstützungsinstrumentarien, um passgenaue, zielgerichtete Hilfen anzubieten. Sie beziehen sozialpädagogische Ansätze wie Familienarbeit, soziale Gruppenarbeit oder Sozialraumorientierung ein.

### Offene Jugendarbeit

Schulsozialarbeit bietet vielfältige Angebote, die allen Kindern und Jugendlichen – vorrangig der Schule, aber auch des Stadtteils – zugänglich sind. Die Angebote können als „Offene Treffs“ zielgruppenorientiert oder themenorientiert gestaltet sein. Gemeinsam ist diesen Angeboten, dass sie niedrigschwellig angelegt sind und allen Kinder und Jugendlichen offen stehen.





## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

### Sozialpädagogische Gruppenarbeit

Sozialpädagogische Gruppenarbeit umfasst in der Schulsozialarbeit ein breites Spektrum möglicher Angebote mit unterschiedlichen Zielen und Organisationsformen.

Dazu zählen

- zielgruppen- oder themenorientierte Angebote mit spezifischen Interessen und Fragestellungen als Ausgangspunkt für gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen;
- Gruppenarbeit mit Schülern/-innen, die Verantwortung für bestimmte Aufgaben bei der Gestaltung des Schullebens übernehmen wollen;
- Gruppenangebote zur Verbesserung persönlicher und sozialer Kompetenzen, z.B. zur Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und/oder Verhaltensauffälligkeiten;

Angebote für ganze Schulklassen, z.B. soziales Kompetenztraining, sozialpädagogische Begleitung von Klassenfahrten, Krisenintervention oder Projektarbeit.

### Konfliktbewältigung

Schulsozialarbeit unterstützt bei der Bewältigung von Konflikten im Schulalltag durch

- sozialpädagogische Gruppenarbeit, bei der Kinder und Jugendliche Kompetenzen zur Bewältigung von Konflikten erwerben können;
- Aufbau von Peer-Mediationsgruppen;
- Unterstützung der Lehrkräfte, Klassenkonflikte oder akute Kri-

sensituationen in Schulklassen zu bearbeiten;

- Vermittlung bei Konflikten unter Schüler/-innen, zwischen Schüler/-innen und Lehrkräften oder zwischen Eltern und Lehrkräften;
- Initiierung von Projekten zur Gewaltprävention;

Organisation von Streitschlichter-ausbildungen und Mediatorentrainings.

### Schulbezogene Hilfen

Schulbezogene Hilfen sind individuelle Angebote, Gruppenangebote und offene Förderangebote, die gezielt Kinder und Jugendliche darin unterstützen, die Schule und ihre Anforderungen zu bewältigen. Die schulbezogenen Hilfen sollen Schulverweigerung und Schulabsentismus vorbeugen.

### Berufsorientierung und Übergang von der Schule in die Berufswelt

Für viele Jugendliche werden die Übergänge von der Schule in den Beruf zunehmend schwieriger. Ein Arbeitsschwerpunkt der Schulsozialarbeit liegt deshalb in der Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf den Wechsel von der Schule in eine Ausbildung und in das Berufsleben.

### Arbeit mit Eltern und Personensorgeberechtigten

Schulsozialarbeit unterstützt Eltern durch z.B. Beratung, thematische Elterngesprächsrunden, Hausbesuche, Teilnahme an Elternversammlungen und Vermittlungshilfen. Solche Angebote dienen der Förderung der Erziehungskompetenz sowie der Unterstützung bei Problem- und Krisensituationen im Elternhaus.

## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

AWO-Qualitätskriterien	
•	Von der Analyse des jeweiligen Schulstandortes und des Schultyps abgeleitete Arbeitsschwerpunkte beschreiben
•	Ziele und Zielgruppen hinsichtlich unterrichts- und schulergänzender Angebote auf der Grundlage der Kooperationsvereinbarung mit der Schule festlegen
•	Methoden und Standards der jeweiligen Arbeitsschwerpunkte unter Einbeziehung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse beschreiben
•	Einbindung des Projektes in verbandsinterne und externe Kooperationsstrukturen beschreiben
•	Konzept für Öffentlichkeitsarbeit entwickeln

Für Projekte der Schulsozialarbeit existieren weder einheitliche, rechtlich verbindliche Finanzierungsgrundlagen noch ein standardisierte Konzeption. Ihre Umsetzung ist deshalb in hohem Maße von lokalen Rahmenbedingungen bestimmt, die vielfältige unterschiedliche Zielsetzungen, Konzeptionen und Projektstrukturen hervorbringen. Eine allgemeingültige übertragbare Beschreibung von Prozessen ist deshalb nicht möglich.

Ein spezifischer Bestandteil von Projekten der Schulsozialarbeit ist die Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen Schule, Träger der Schulsozialarbeit und Auftraggeber/Kostenträger. Deshalb kommt der Vertragsgestaltung zwischen den Beteiligten Institutionen eine besondere Bedeutung zu. Insbesondere die eindeutige Aufgaben- und Kompetenzbestimmung und Zuweisung von Ressourcen in der Zusammenarbeit von Schule und Maßnahmeträger sind entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Kooperation.

Ausgehend von diesen Rahmenbedingungen kann eine qualitätsgelenkte

Steuerung von Prozessen der schulbezogenen Jugendsozialarbeit nur durch ein Projektmanagement umgesetzt werden, das folgende Aspekte berücksichtigt:

1. Auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse wird ein Projektplan entwickelt.
2. Es wird ein Vertrag über die zu erbringende Leistung mit dem Auftraggeber abgeschlossen.
3. Mit der Schule wird ein Kooperationsvertrag abgeschlossen.
4. Es werden Projektziele bestimmt und ein Konzept entwickelt.
5. Ein Projektteam wird entsprechend der Anforderungen an die Personalqualifikation zusammengestellt und ein/e Projektleiter/-in wird bestimmt
6. Es wird ein Personalentwicklungskonzept erstellt.
7. Es werden Methoden, Instrumente für die Planung, Steuerung und Auswertung der Arbeit ausgewählt.
8. Es werden die Prozesse und Qualitätsstandards festgelegt.



## Anhang: AWO Qualitätsmanagement-Handbuch

- |   |   |
|---|---|
| 9. Ergebnisse des Projektes werden dokumentiert.  | 11. In regelmäßigen Abständen erfolgt eine gemeinsame Auswertung mit dem Kooperationspartner. |
| 10. Zu festgelegten Meilensteinen (s. Projektplan) werden Zwischenergebnisse ausgewertet und die Projektplanung ggf. angepasst. | 12. Das sich daraus ergebende Verbesserungspotential wird in Maßnahmen umgesetzt.             |

### AWO-Qualitätskriterien

- Situations- und Sozialraumanalyse durchführen
- Konzeptentwicklung bzw. regelmäßige Fortschreibung sicherstellen
- Kooperationsvereinbarung mit der Schule abschließen, die mindestens beinhaltet
  - jährliche Vereinbarung über Ziele und Qualitätsentwicklung
  - Beschreibung und Vereinbarung der Leistungen beider Partner
  - Vertragszeitraum
  - Beschreibung der Ziele und Aufgaben der Mitwirkung und Teilnahme an Sitzungen der Schulgremien
  - Anzahl, Arbeitsschwerpunkte und Beschäftigungszeiten der Fachkräfte des Trägers in und außerhalb der Schule mit Angaben zum evtl. gegebenen Datenschutz
  - Aussagen zur Mitwirkung von Lehrer/-innen, Erziehungsberechtigten, und Schülern
  - Aussagen über Versicherungs- und Aufsichtsfragen
  - Regelungen in Konfliktfällen
  - Benennung der außerschulischen Kooperationspartner
  - Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen und Regelungen zur Freistellung
  - Regelungen zur Dienst- und Fachaufsicht
  - Aussagen zu Ressourcen, die von der Schule zur Verfügung gestellt werden
- Prozesse und Qualitätsstandards festlegen
- Planung, Durchführung und Dokumentation der Leistungserbringung sicherstellen
- Interne Evaluation durchführen und Verbesserungspotential feststellen
- Jährlichen Bericht erstellen
- Gemeinsame Evaluation mit dem Partner festlegen und bei Bedarf Kooperationsvereinbarung anpassen

## Anhang

### Resonanz in den Medien: Rheinische Post

# Sehr gutes Engagement für Schüler

VON JENNIFER KOCH

Anita Garth-Mingels ist mit ihrer Heimatstadt zufrieden: „Düsseldorf ist in dem Bereich der Schulsozialarbeit vorbildlich“, erklärt die Awo-Kreisgeschäftsführerin. Rund zwei Millionen Euro investiert die Stadt jährlich in die Beratung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen in den Schulen. 31 Stellen für Schulsozialarbeiter gibt es in Düsseldorf. Jede Haupt- und Förderschule verfügt über einen Sozialarbeiter, auch in vielen Grundschulen gibt es dieses Angebot.

Um diese Bedingungen wurden die Düsseldorfer Sozialarbeiter von ihren Kollegen aus ganz Deutschland gestern beneidet. Auf einer Fachtagung, zu der die Awo eingeladen hatte, diskutierten rund 90 Gäste die Frage „Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule?“

Die Antwort auf diese Frage lautet für Garth-Mingels: „Sehr viel. Der Bedarf wird immer größer.“ Durch die Schulsozialarbeit werden Kinder aufgefangen, die durch die Armut ihrer Eltern, durch die Bildungsferne der Familie oder durch einen Migrationshintergrund be-

nachteiligt sind. „Wir wollen diese Kinder nicht verlieren“, erklärt Davorka Bukovcan.

Sie hat 1981 mit der Awo die Grundlagen gelegt. Mit sechs Sozialarbeitern begann die Organisation damals. Heute beteiligen sich alle Wohlfahrtsverbände und das Jugendamt. Die Sozialarbeiter sitzen in den Schulen und sind für die Schüler jederzeit ansprechbar. Sie leisten Krisenintervention, Gewaltprävention, die Vermittlung in andere soziale Dienste.

Auch Bildung steht auf dem Programm. „Wir arbeiten mit K 20, K 21 und dem Neanderthalmuseum zusammen. Dort lernen die Kinder Dinge, die die Schule nicht vermitteln kann“, erzählt Bukovcan. Auf die Leistungen ihrer Schützlinge ist die Awo-Mitarbeiterin stolz. „Vor kurzem waren wir mit Kindern in der Kunstsammlung und haben Werke von Paul Klee analysiert. Die Schüler haben mit der Symbolik des Künstlers gearbeitet und sie verstanden. Wenn man sich vorstellt, dass einige dieser Kinder nach Hause gingen, zu Eltern, die nicht lesen und schreiben können, versteht man viel-

**„Der Bedarf an  
Schulsozialarbeit wird  
immer größer.“**

(Anmerkung: Der Text endet abrupt.)



## Anhang

### Resonanz in den Medien: Bundesministerium

#### Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Ganztagschule?

Von Peer Zickgraf

Noch vor zehn Jahren war die Schulsozialarbeit kaum mehr ein Thema. Doch im Gefolge des Ganztagschulausbaus und des gesellschaftlichen Wandels erlebt sie ein unerwartetes Comeback. Unter der Überschrift "Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule?" diskutierten am 5. November 2008 rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet über das Düsseldorfer Modell und die Ziele der Zusammenarbeit von Ganztagschulen und Schulsozialarbeit.

Die Schulsozialarbeit, dies hat die "Studie zur Entwicklung der Ganztagschulen" (StEG) herausgefunden, ist der größte außerschulische Partner von Ganztagschulen in Deutschland. Während sie in vielen Kommunen allerdings eher eine Feuerwehrfunktion einnimmt, spielte sie in Düsseldorf sogar eine Vorreiterrolle beim Aufbau der Ganztagschulen: "Die AWO hat die Stadt Düsseldorf zur Schulsozialarbeit inspiriert", so Johannes Horn, Amtsleiter im Jugendamt Düsseldorf während der gut besuchten Tagung, die von der AWO-Bundesakademie in Kooperation mit dem AWO-Kreisverband Düsseldorf veranstaltet wurde. Laut Bernd Flessenkemper, Vorsitzender der AWO Düsseldorf, kam der kommunale Bericht der Stadt

Düsseldorf im Jahr 1999 zu der Erkenntnis, dass in der reichen Landeshauptstadt rund 22.000 Mädchen und Jungen in Armut leben. So wurde der Handlungsbedarf nicht nur früh erkannt, es wurde auch rasch gehandelt. "Die Schulsozialarbeit kann für Schulen eine zentrale Rolle spielen und unter anderem benachteiligte Kinder und Jugendliche gezielt fördern", fügte Flessenkemper hinzu.

#### Ein Sprung über die Quartiersgrenzen

Mit der Schulsozialarbeit gerieten auch die außerschulischen Lernorte in den Fokus der Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe und den Schulen. Dazu Anita Garth-Mingels, Geschäftsführerin der AWO Düsseldorf: "Es gibt viele Kinder in Düsseldorf, die ihr Stadtviertel noch nie verlassen haben." Obwohl der Rhein praktisch vor ihrer Haustür liegt, habe erst die Schulsozialarbeit in Düsseldorf es ihnen ermöglicht, den Rhein zum ersten Mal selbst in Augenschein zu nehmen. Eine Kooperation mit dem Verband der europäischen Spitzenköche bringt ferner das Thema Schulverpflegung und gesunde Ernährung in die Klassenräume. Auch ein Film der AWO, "Kinder bestimmen die Gestaltung der Schule", den die Schulsozialarbeiterin Karin Würth an der Theodor-Heuss-Schule in Düsseldorf-Wersten auf der Tagung vorführte, verdeutlichte die gute Zusammenarbeit zwischen der Ganztagsgrundschule und der Schulsozialarbeit.

#### "Kinder in Armut gehen der Gesellschaft verloren"

Die Vorreiterrolle, die Düsseldorf in der Schulsozialarbeit eingenommen hat, besitzt mit Davorka Bukovčan,

**"In jeder Schule werden viele Schicksale gefällt. Die Entscheidungen, die in der Schule fallen, sind gewichtig" (Thünken)**



Davorka Bukovčan, Ulrich Thünken, Bernd Flessenkemper (v.l.)

## Anhang

### Resonanz in den Medien: Bundesministerium

Leiterin der Schulsozialarbeit, ein Gesicht. Die gebürtige Kroatianerin erkannte bereits im Jahr 1981, dass viele Schulen mit den besonderen Anforderungen bei der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch mit sozialen Problemen überfordert waren. In dieser Situation nahmen die Schulen gerne die Unterstützung der Schulsozialarbeit in Anspruch.

Gegenwärtig seien nun immer mehr Kinder von Armut betroffen. "Kinder in Armut gehen der Gesellschaft verloren", warnte Bukovčan. Die Sozialpädagogen der AWO fördern die Kinder und Jugendlichen heute in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, den sozialen Kompetenzen, der Berufsorientierung oder in Erziehungsfragen. Sie sind gegenwärtig flächendeckend an zwölf Grund-, Haupt- und Förderschulen mit einer Stelle Sozialarbeit aktiv und leisten im Rahmen des Ganztagsangebotes Unterstützung beim Mittagessen, bei der Hausaufgabenbetreuung und in der Elternarbeit. "163 Kolleginnen und Kollegen betreuen gegenwärtig in der Offenen Ganztagsgrundschule 1200 Kinder", führte Bukovčan aus.

Die Schulsozialarbeit der AWO Düsseldorf bringt ihre Professionalität auch an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf ein. So bietet das Berufsbildungszentrum (BBZ), das dieses Jahr sein 30-jähriges Bestehen feierte, den über 1100 Teilnehmern von Berufsbildungsmaßnahmen und Auszubildenden eine Fülle von Angeboten wie Buchbinden, Drucken, Holz und Metall, Floristik, Friseur oder Handel an. Mit der beruflichen Bildung ist ferner

eine Brücke zwischen der Schule, dem Elternhaus und den Jugendlichen vorhanden - so zum Beispiel im Projekt "Step by Step", das Haupt- und Förderschülern den Übergang von der Schule in den Beruf ebnet. Frühzeitig werden in den offenen Ganztagsgrundschulen an 20 Standorten rund 1.700 Kinder erreicht.

Ohne die präventive Arbeit in Gestalt der Sucht-, Drogen- und Gewaltprävention ist die Schulsozialarbeit gar nicht zu denken. Nicht zuletzt dieser schwierige Aufgabenbereich erfordert die enge Verzahnung von Schule und Jugendhilfe. Die Schulsozialarbeit sei ein Kommunikationsknoten zwischen Eltern, Kitas und Vereinen, so Bukovčan. "Die Vernetzung der Bildungspartner soll den Prozess der lokalen Bildungslandschaften voranbringen." Möglichst alle Schulen in benachteiligten Stadtteilen in Düsseldorf sollten darin einbezogen werden.

#### Der Bildungsauftrag der Schulsozialarbeit

Der Bildungsauftrag der Schulsozialarbeit lebt davon, dass viele Institutionen eng in der Kommune zusammenwirken. Aber wie trägt diese Kooperation zum Gelingen von Bildung im Sozialraum bei? Prof. Karin Böllert vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster, die auch die Evaluation der lokalen Bildungslandschaft verantwortet, gab darüber Auskunft. Die Gutachten verschiedener Verbände zeigten unterschiedliche Auffassungen darüber, wie das Problem der Bildungsungerechtigkeit zu beheben sei. Auch die Frage nach der Bildung werde unterschiedlich beantwortet. Klar sei, dass das deutsche Bildungssystem



## Anhang

### Resonanz in den Medien: Bundesministerium

Ungleichheit produziere. Die Tochter einer Putzfrau werde eher an die Hauptschule überwiesen, auch wenn sie höhere Kompetenzen besitze. Dagegen werde dem Sohn eines angesehenen Architekten wie selbstverständlich das Gymnasium empfohlen. Bildung sei zum einen der Schlüssel für die individuelle Zukunft und zum anderen der Schlüssel für die gesellschaftliche Zukunft. "Bildung hat viele Orte, und sie hat einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren", so Karin Böllert.

Ein umfassender Bildungsbegriff, der die formelle (Schule), nonformale (z. B. Jugendhilfe) und informelle (Peergroup) Bildung zusammenbringen möchte, würde gegenwärtig mit dem Konzept der Ganztagsbildung diskutiert. Dieser an die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum anknüpfende Begriff liege dem 12. Kinder- und Jugendbericht zugrunde und sehe die gleichberechtigte Anerkennung unterschiedlicher Bildungsbereiche wie Schule und Schulsozialarbeit vor: "Beide Institutionen schaffen gemeinsam etwas Neues." Auch seien das Aufwachsen und die Kindheit mehr als Bildung: "Die Kinder leben doch im Hier und Jetzt."

#### "Die Grenzen der Allmacht von Bildung"

Man müsse aber auch über "die Grenzen der Allmacht von Bildung" diskutieren, so Karin Böllert, denn soziale Ungleichheit lasse sich nicht nur mit mangelnder Bildung erklären, und Bildung kann andererseits nicht vollständig die ungleichen Voraussetzungen der außerschulischen Lebenswelten ausgleichen.

Welche Bedeutung hat die Schulsozialarbeit aus Sicht des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums? Dafür lenkte Ulrich Thünken, Referatsleiter im Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, den Blick auf das Schulgesetz: Jeder junge Mensch habe ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft ein Recht auf Bildung. "In jeder Schule werden viele Schicksale gefällt. Die Entscheidungen, die in der Schule fallen, sind gewichtig." Die Schule sei deshalb heute auf eine enge Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit angewiesen.

Der frühere Lehrer an einer Hauptschule, der seit 1968 im Schuldienst ist, erinnerte auch daran, dass die Schulreform ein langer und schwieriger Prozess sei. Auf seinem Schreibtisch befänden sich Anfragen, die eine Fülle von Spezialinteressen widerspiegeln: "Sie müssen die Schülerinnen und Schüler besser ausbilden", heißt es. Oder angesichts der Finanzkrise müssten die Schulen mehr Wirtschaftskompetenz anbieten.

#### Zusammenlegung der Kräfte in einer Bildungsfachstelle

"Weg vom Denken in Blöcken, hin zum ganzheitlichen Denken", möchte auch Johannes Horn, Amtsleiter im Jugendamt Düsseldorf. Dies sei aber nur über eine Zusammenführung der Bereiche von Bildung und Betreuung möglich, z. B. über eine Bildungsfachstelle. Rund 3.000 Schulschwänzer und 120 Vormundschaften sowie eine Verdoppelung der Kindesschutzmeldungen auf fast 1.000 pro Jahr - "das

## Anhang

### Resonanz in den Medien: Bundesministerium



Der Beitrag im  
Internet:  
[www.ganztagsschule  
n.org/10399.php](http://www.ganztagsschule<br/>n.org/10399.php)

© Bundesministeri-  
um für Bildung und  
Forschung

„In der  
gemeinsamen  
Fortbildung von  
Lehrkräften und  
Schulsozialarbeiter  
n spielt die  
Zukunftsmusik“

ist nicht die Zukunft, die wir uns vorstellen". Über zwei Millionen Euro stellt die Stadt Düsseldorf jährlich zur Verfügung, um die Schulsozialarbeit zu unterstützen. Die Zielvereinbarungen zwischen Schule und Schulsozialarbeit müssten zu Schulbeginn getroffen werden. Die gute Kooperation zwischen der Schulsozialarbeit und dem Jugendamt führt auch dazu, dass die Zahlen der Schulverweigerer dem Jugendamt gemeldet werden, so dass sie in die politischen Gremien transportiert werden können. In den Arbeitsgemeinschaften zu den Themen Schülermitbestimmung, Steuerung und Planung, Qualitätssicherung sowie Bildungsprojekte nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sogar aus Cuxhaven angereist waren, die Möglichkeit zur persönlichen Vernetzung und Diskussion. Eine zusätzliche Möglichkeit sich einzubringen, gab es im Rahmen der Podiumsdiskussion, die sich auch den Statements des Publikums öffnete.

#### Defizit an kommunaler und regionaler Steuerung

"Die Jugendhilfe ist in den Schulen kommunal unterschiedlich verankert", so Michael Mertens, Landesrat und Dezernatsleiter für Schulen und Jugend des Landschaftsverbandes Rheinland. Bundesweit gäbe es 604 Jugendämter, und in NRW seien es 184. Vielerorts sei die Schulsozialarbeit nur punktuell entwickelt und nehme eine Feuerwehrfunktion ein: "Es gibt weder eine kommunale noch eine regionale Steuerung." Um weiter zu kommen, solle die Jugendhilfe strukturell im Schulprogramm verankert werden. Ein neues Landesprogramm, so Mertens weiter, ermögliche die Finanzie-

rung der Schulsozialarbeit aus Lehrstellen. Ferner könnten sich die Schulen neuerdings auch durch Alexander Mavroudis vom Landschaftsverband Rheinland in diversen Fragen, die die Zusammenarbeit von Ganztagschulen und Schulsozialarbeit betreffen, beraten lassen. Die Stadt Düsseldorf ist bei allen sozialen Problemen nach wie vor eine reiche Stadt. Anderen Kommunen stellen sich die Probleme in deutlich zugespitzter Form: "Die schlimmste Form der Insolvenz einer Kommune ist das Haushaltssicherungsgesetz. Diese gibt es in zunehmender Zahl, und Sie können dann nur den Mangel verwalten", gab Mertens zu bedenken.

#### "Ohne Jugendhilfe scheitern viele Jugendliche"

Der Sozialdezernent Düsseldorfs, Burkhard Hintzsche, setzte sich für eine stärkere Vernetzung der Bildungspartner ein. Ein Problem sei allerdings, dass die inneren Schulangelegenheiten Ländersache seien. Es sei notwendig, dass sich das Land engagiert, um die Ressourcen gezielt im Sozialraum einzusetzen. "Scheitert die Ganztagschule ohne die Jugendhilfe?" Dieser Frage ging schließlich Prof. Anke Spies von der Universität Oldenburg nach. "Nein, sie scheitert nicht. Aber ohne die Jugendhilfe scheitern viele Jugendliche." Wenn die soziale Arbeit an der Schule angekommen sei, möchte sie auch niemand missen. "In der gemeinsamen Fortbildung von Lehrkräften und Schulsozialarbeitern spielt die Zukunftsmusik." Zum Abschluss der Tagung machte Spies noch einmal Mut: "Das Handlungsfeld Schulsozialarbeit war vor zehn Jahren bereits totgesagt worden." Und nun ist es wichtiger und lebendiger denn je.



## Anhang

### Resonanz in den Medien: [www.awo-duesseldorf.de](http://www.awo-duesseldorf.de)



## Viel Schulsozialarbeit für gerechte Chancen

(Von Claudia Leipner)

In keinem anderen europäischen Land hängt der Bildungserfolg so sehr von der sozialen Herkunft eines Kindes ab, wie in Deutschland. Dies haben die internationalen Schulvergleichsstudien PISA und IGLU ergeben. In dem Kontext Bildungsgerechtigkeit diskutierten Anfang November in einer Fachtagung Bildungsexperten aus NRW im Berufsbildungszentrum der AWO in Düsseldorf-Flingern zum Thema „Wie viel Schulsozialarbeit braucht die Schule?“. Veranstalter waren die AWO Bundesakademie in Kooperation mit der AWO Düsseldorf.

In ihrem Grundsatzreferat wies Prof. Dr. Karin Böllert von der Universität Münster darauf hin, dass das PISA-Siegerland Finnland kein dreigliedriges Schulsystem kenne – und dass das deutsche Schulsystem aufgrund der frühen Aufteilung der Schülerinnen und Schüler auf Förder-, Haupt-, Realschule und Gymnasium soziale Ungleichheiten noch verstärke. Schulsozialarbeit kann diese Ungleichheiten nicht beseitigen – denn dazu müsste das Schulsystem insgesamt reformiert werden. Da Bildung nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie und in nicht-formellen Angeboten der Schulsozialarbeit stattfindet, können letztere Angebote aber wenigstens zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen. Denn in den Angeboten können Kinder nach ihren Fähigkeiten individuell gefördert werden.

„Schulsozialarbeit umfasst Beratung, Vermittlung sozialer Kompetenzen, Krisenintervention, Unterstützung beim Übergang von Schule in den Beruf, Arbeit mit Schulverweigerern und Elternarbeit“ erläutert Davorka Bukovčan, Leiterin der Abteilung Schulsozialarbeit und Offene Ganztagschule im Berufsbildungszentrum der AWO Düsseldorf.

Sie hat die Fachtagung gemeinsam mit Dieter Eckert vom AWO Bundesverband organisiert und den Bereich Schulsozialarbeit in der AWO Düsseldorf 1981 aufgebaut. Mit einer Fachtagung hat sie bereits 2001 maßgeblich dafür gesorgt, dass die Schulsozialarbeit zu einem flächendeckenden Angebot ausgebaut worden ist.

Die Tagungsteilnehmer waren sich darin einig, dass Schulsozialarbeit als Teil eines umfassenden Bildungsangebots aus Schule, Bildung in der Familie und Bildung in Angeboten der Jugendhilfe und der Schulsozialarbeit zu Bildungsgerechtigkeit beitragen kann. Jugendhilfe und Schule können gemeinsam ein neues drittes Element der Bildungsangebote schaffen, das sich aus Schule und Schulsozialarbeit zusammensetzt. Ziel ist es, so Professor Böllert, dass Schüler in die Lage versetzt werden, Chancen nutzen zu können, die Bildung bietet. Allerdings sei die Schulsozialarbeit kein „Allheilmittel“ gegen soziale Ungleichheit, warnte auch Ulrich Thünken, vom Schulministerium NRW.

Jugendamtsleiter Johannes Horn stellte die gute Einbindung und Kooperation zwischen Schule, Jugendhilfe und

## Anhang

### Resonanz in den Medien: [www.awo-duesseldorf.de](http://www.awo-duesseldorf.de)

freien Trägern der Jugendhilfe in Düsseldorf dar. Ausdrücklich lobte er die „Pionierarbeit der AWO, die uns inspirierte, in diese Richtung zu gehen“ und flächendeckend Schulsozialarbeit an allen hiesigen Grundschulen einzurichten. Anita Garth-Mingels, AWO Kreisgeschäftsführerin in Düsseldorf, verwies darauf, dass letztlich alle sozialen Träger in Düsseldorf mittlerweile in der Schulsozialarbeit aktiv seien. Denn die „Schule braucht viel Schulsozialarbeit“, so Horn. Und die Zahlen zeigen, dass auch in Düsseldorf noch einiges zu tun ist: 2800 Mädchen und Jungen benötigen Hilfen zur Erziehung und 3000 Jugendliche verweigern den Schulbesuch – bei steigenden Tendenzen. Hier setzt genau die Schulsozialarbeit an.

Bernd Flessenkemper, Vorstandsvorsitzender der AWO Düsseldorf, betonte: „Heute ist unstrittig, dass Schulsozialarbeit bei Kindern und Jugendlichen eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen spielen kann, die Voraussetzung für die individuelle und gesellschaftliche Integration sind.“

Die AWO habe mit Kooperationspartnern interdisziplinäre Angebote auf die Beine gestellt.

Kinder, die noch nie in ihrem Leben in einem Museum waren, bekommen durch die Schulsozialarbeit die Gelegenheit die Kunstsammlungen NRW, K 20 und K 21 zu besuchen, das Neanderthal-Museum oder mit den europäischen Spitzenköchen „Eurotoques“ Gerichte zuzubereiten.

Über 2000 Kinder werden in der AWO Schulsozialarbeit an sechs Hauptschulen und acht Grundschulen (ab Februar 2009 zehn Grundschulen) erreicht. Sie wird vom Jugendamt der Stadt Düsseldorf finanziert. Unterstützung kommt ebenfalls von Unternehmen und Institutionen, darunter die Werbegemeinschaft Schadow Arkaden, die Industrie- und Handelskammer, der Rotary-Club und private Sponsoren. Mit der Tagung im November 2008, zu der etwa 20 Prozent Lehrer und zu 80 Prozent (Sozial-) pädagogen gekommen sind, soll die Kooperation und der Fachaustausch zwischen Schule und Jugendhilfe verstärkt werden.







Bundesakademie

**AWO BUNDESAKADEMIE IN KOOPERATION MIT DEM  
AWO KREISVERBAND DÜSSELDORF E.V.**



Impressum:

Davorka Bukovčan  
Hauptabteilungsleiterin Schulsozialarbeit und  
Offene Ganztagschulen (V.i.S.d.P.)  
Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Düsseldorf e.V.  
Berufsbildungszentrum gGmbH  
Flinger Broich 12  
40235 Düsseldorf  
Telefon: 0211/60025—909  
Fax: 0211/60025—996  
E-Mail: [davorka.bukovcan@awo-duesseldorf.de](mailto:davorka.bukovcan@awo-duesseldorf.de)

Dieter Eckert  
Referent für Jugendsozialarbeit  
AWO Bundesverband e.V.  
Blücherstr. 62/63  
10961 Berlin  
Telefon: 030/26309-265  
Fax: 030/26309-211  
E-Mail: [dieter.eckert@awo.org](mailto:dieter.eckert@awo.org)

Bildnachweis: Arbeiterwohlfahrt Kreisverband  
Düsseldorf e.V.—Nils van Bentem (Titel u.a.),  
Claudia Leipner, et al.  
Redaktion: Davorka Bukovčan  
Layout: Claudia Leipner